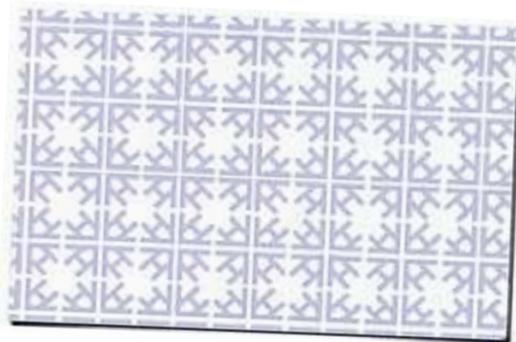


## Aargau

### DOSSIER

## Wischen, schrubben, staubsaugen ...

**PUTZEN.** Wenn der Frühling naht, dann packt Hausfrauen und -männer die Putzwut. Einige jedenfalls. Andere fühlen sich jahreszeitlich nicht herausgefordert und lassen Dreckschichten Dreckschichten sein. Sauberkeit ist ein heikles Thema – nicht nur in WGs und Partnerschaften, auch in Religionen: Was ist rein und was unrein? – Das Dossier geht diesen Fragen auf spielerische Art nach, porträtiert Saubermänner und -frauen und fragt schliesslich: «Wer putzt?» Wer alle Fragen unseres Wettbewerbs richtig beantwortet, dem winkt eine blitzblank geputzte Wohnung! > **Seiten 5–8**



### LEBENSKÄMPFER

## Der Krankheit Leben abtrotzen

**DIAGNOSE TUMOR.** Eric Baumann leidet an einem aggressiven Tumor. Dass er vier Jahre nach der Diagnose überhaupt noch lebt, ist nicht selbstverständlich. Er hat seine Erfahrungen aus dieser Zeit in einem Buch festgehalten und dabei sein Schicksal zu akzeptieren gelernt. Ein Buch, das Mut macht. > **Seite 12**

BILDER: YOSHINO HUSANO, GRAFIK: REFORMIERT.

### KOMMENTAR

**ANNEGRET RUOFF** ist «reformiert.»-Redaktorin im Aargau



## Ins Pilgern investieren lohnt sich

**ZAHLEN.** «Der Weg ist das Ziel.» Dieser alte Leitspruch gilt auch heute, wo das Pilgern einen eigentlichen Boom erlebt, für die zahlreichen Wandernden auf dem Jakobsweg. Neu aber ist die Frage: Was bringt das Pilgern der Schweizer Wirtschaft?

**RANDGEBIETE.** Immerhin lassen Pilgernde auf ihrem Fussweg durch die Schweiz durchschnittlich 83 Franken pro Tag liegen. Und das vorwiegend auf dem Land: in kleinen Herbergen, Gasthöfen und Bauernhöfen. Im letzten Jahr brachten die 35 000 Übernachtungen von Pilgernden der Schweiz gar eine Wertschöpfung von 5,4 Millionen Franken.

**WERBUNG.** Das ist viel, wenn man bedenkt, dass Pilgernde ursprünglich dankbar ein Gratislager annahmen oder gar in der freien Natur übernachteten. Heute ist Pilgern komfortabler geworden. Das können sich wirtschaftlich schwache Regionen in Zukunft noch stärker zunutze machen. Es lohnt sich, in die Infrastruktur zu investieren, Werbeprospekte für Pilgerunterkünfte zu drucken und spezielle Pilgerangebote und -pauschalen anzubieten. Pilgermarketing hat Zukunft. Und kommt den Randregionen zugute.

# Wer macht sich auf den Jakobsweg?

**PILGERN/** Kurz vor Eröffnung der Pilgersaison räumt eine Studie mit «allergattig» Klischees rund ums spirituelle Wandern auf dem Jakobsweg auf.

Mit Bart, Stock und Filzhut demütig unterwegs, von Wallfahrtskirche zu Jakobskapelle: Das ist das Urbild des Pilgers, fest verankert im kollektiven Bewusstsein. Doch diesem entspricht der Pilgertyp 2009 kaum noch. Sein modisches Walking-Outfit unterscheidet sich kein bisschen von jenem des normalen Weitwanderers. Und eigentlich ist der Pilger von heute auch gar kein Wallfahrer mehr. «Das katholisch geprägte Wallfahren, verstanden als Bussgang, ist abgelöst worden durch eine konfessionsfreie Form des Pilgerns, in der es um Besinnung und Begegnung unterwegs geht», sagt Thomas Schweizer, Beauftragter für Tourismus bei den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Das Pilgern habe sich quasi in reformierte Richtung weiterentwickelt, «weg vom religiösen Leistungsdenken, hin zu einer offenen Spiritualität».

**RITUAL.** Acht von zehn Pilgerinnen und Pilgern auf dem Jakobsweg haben denn auch keine religiöse Motivation im engeren Sinn. Mit Pilgern verbinden sie vielmehr ein Zurrückkommen, ein Krafttanken. Oder ein Ritual in Übergangssituationen: vor der Pensionierung oder nach der Prüfung, beim Verlust eines nahen Menschen oder nach einer Trennung. All dies geht aus der «Berne Erhebung zum Jakobspilgern in der Schweiz» hervor, einer Studie von jakobsweg.ch. Dieser Verein ist eine Kooperation der reformierten und katholischen Landeskirche des Kantons Bern und der Volkswirtschaft Berner Oberland und hat sich zum Ziel gesetzt, sich gemeinsam um die Reaktivierung der aufs Mittelalter zurückgehenden Jakobswege zu bemühen.

**FRAUENSACHE.** Die Studie – sie fusst auf der Befragung von 500 Pilgernden – räumt noch mit anderen Klischees auf: Pilgern, in der Geschichte mehrheitlich Männersache, wird immer weiblicher. Sechs von zehn Pilgernden sind Frauen. Nur bei den Langzeitpilgern, die den gesamten Jakobsweg bis nach Santiago de Compostela in Spanien unter



Pilgern: Ritual zum Krafttanken und Zurrückkommen – mitnichten nur für Gläubige

die Füsse nehmen, sind die Männer noch in Überzahl. Und der Pilger als Einzelgänger wird zum Einzelfall: Rund neun von zehn Pilgernden sind als Paar, Kleinfamilie oder Gruppe unterwegs. Ferner haben Grauhäufige in der Pilgerschar keine Dominanz: Jugendliche, junge Erwachsene und Pensionierte sind gleichmässig vertreten. Allerdings ist fast jeder Zweite zwischen 45 und 65 Jahren alt. «Der Jakobsweg ist für diese durch Arbeit, ausfliegende Kinder und älter werdende Eltern stark geforderte Generation ein Work-Life-Therapeutikum», so Thomas Schweizer.

**WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG.** Pilgern hat aber auch eine touristische Bedeutung. Die Umfrage zum Jakobspilgern liefert dazu eine interessante Hochrechnung: Jährlich über 35 000 Pilgerübernachtungen in der Schweiz ergeben eine Wertschöpfung von 5,4 Millionen Franken. «Das Geld kommt vornehmlich kleinen Herbergen, Bauernhöfen und Landgasthöfen in wirtschaftlich schwachen Randregionen zugute», unterstreicht Claire Haltner, Projektleiterin beim Verein jakobsweg.ch. **SAMUEL GEISER**

### Jakobsspuren

Quer durch Europa führen Jakobswege nach Santiago de Compostela in Nordspanien. Dort liegen der Legende nach die Gebeine des Apostels Jakobus. 400 Pilgerkilometer sind von Konstanz aus über Einsiedeln, den Brünigpass bis nach Genf – 1600 weitere bis nach Santiago de Compostela. 1987 hat der Europarat den Jakobsweg zur europäischen Kulturroute erklärt.

Die «Berne Erhebung zum Jakobspilgern in der Schweiz» im Internet: [www.jakobsweg.ch](http://www.jakobsweg.ch)



### KAMPAGNE

## Im Kampf gegen den Klimawandel

**VERANTWORTUNG.** Die Kampagne der Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» fordert den Bund, Kirchen und Einzelpersonen zu ökologisch nachhaltigem Handeln auf. Thematisiert wird das Recht auf Nahrung im Kontext der Klimaerwärmung. > **Seiten 2–3**



### AARGAU

## Ein Preis zu Ehren von Sylvia Michel

**FRAUENTAG.** Sylvia Michel war die erste Frau in einem vollamtlichen Pfarramt im Aargau und schweizweit die erste Kirchenratspräsidentin. Am 8. März verleiht der Reformierte Weltbund in ihrem Namen einen Preis. Ausgezeichnet wird ein Forschungsprojekt von Frauen in Kenia. Im Interview sagt die Aargauer Pionierin, warum es Frauen in der Kirche unbedingt braucht. > **Seite 4**

BILD: ANDREAS KREBS

## AUSSTELLUNG

## NONSTOP. ÜBER DIE GESCHWINDIGKEIT DES LEBENS

Tempo und Beschleunigung prägen die Zeitkultur unserer Gesellschaft. Wie ist es überhaupt dazu gekommen, dass alles immer schneller gehen muss? Welche Zeitkultur erhält uns gesund, was für Konsequenzen hat die Nonstop-Mentalität für die Gesellschaft?

Diesen Fragen geht das Stapferhaus in Lenzburg in seiner neuen Ausstellung «Nonstop. Über die Geschwindigkeit des Lebens» nach. Die Ausstellung gibt Einblicke in die Kulturgeschichte der Beschleunigung und zeigt, wie Menschen unterschiedlichen Alters und Berufs das Tempo unserer Zeit erleben.

Begleitet wird die Ausstellung von zahlreichen Veranstaltungen. An einem speziellen Aktionstag sind die Aargauer Landeskirchen beteiligt. Unter dem Titel «Die Zeit steht still» werden am 7. November alle Kirchturmuhren im Kanton Aargau für zwei «geschenkte» Stunden ausgeschaltet. Mit verschiedenen Aktionen wie Konzerten, offenem Singen, Meditationen und Andachten sorgen die Kirchengemeinden dafür, dass in diesen zwei Stunden «die Zeit gewonnen und nicht verloren ist».

Die Zeitung «reformiert.» Aargau begleitet die Ausstellung «Nonstop» mit einer Porträtserie. SAS

AUSSTELLUNG «NONSTOP»  
Über die Geschwindigkeit des Lebens

6. MÄRZ BIS 29. NOVEMBER auf dem Zeughaus-Areal in Lenzburg (Ringstrasse West 19). Der knapp zehnmündige Fussweg vom Bahnhof Lenzburg zur Ausstellung ist ausgeschildert.

ÖFFNUNGSZEITEN:  
Di–So 10.00–17.00, Do 10.00–20.00 Uhr

INFORMATIONEN und Anmeldung von Gruppen: Tel. 062 888 18 12, www.stapferhaus.ch.

## ERMÄSSIGUNG

## «Nonstop»

Eine Ausstellung des Stapferhauses Lenzburg

Leserinnen und Leser erhalten mit diesem Bon eine Ermässigung auf Einzeleintritte, nicht kumulierbar. Bitte ausschneiden und an der Kasse vorweisen.

CHF 3.–

Zeughaus-Areal Lenzburg,  
6. März bis 29. November 2009

CODE: AG

# Zwischen Fast Food und Time-out

**NONSTOP/** Das Stapferhaus Lenzburg lädt mit einer Ausstellung zu einer spielerischen Auseinandersetzung mit dem Thema Zeit ein.

Beat Hächler kommt in schnellem Tempo mit dem Velo angeradelt. Der Koleiter des Lenzburger Stapferhauses entschuldigt sich für seine zehnmündige Verspätung: Der Zug, den er ursprünglich nehmen wollte, sei ihm vor der Nase abgefahren. Mit der späteren Verbindung musste er vom Bahnhof Lenzburg mit dem Velo einen Spurt einlegen bis zum Zeughausareal, wo im März «Nonstop», die neue Ausstellung des Stapferhauses (s. Kasten links), eröffnet wird.

**FEHLENDE RHYTHMEN.** Wie Beat Hächler an diesem Tag, so geht es vielen Menschen: Zeitdruck und Zeitmangel gehören fast selbstverständlich zum Alltag. Doch der Ausstellungsmacher erklärt am eigenen Beispiel, was das eigentliche Problem ist: «Ab und zu auf den Zug zu hetzen, ist nicht schlimm. Das Hauptproblem ist, wenn auf Stresszeiten keine Zeiten der Ruhe mehr folgen.»

In einer Gesellschaft, die geprägt ist von Tempo und Beschleunigung, fällt es vielen Menschen schwer, den eigenen inneren Rhythmus überhaupt noch zu spüren. Um dieses Thema dreht sich die neue Ausstellung des Stapferhauses unter dem Titel «Nonstop. Über die Ge-

schwindigkeit des Lebens». Nach Ausstellungen zu Themen wie Glauben und Tod beweist das Stapferhaus einmal mehr sein Gespür für brennende Fragen der Gegenwart. Das Ringen um einen Umgang mit dem schnellen Tempo zeigt sich momentan auch in vielen Ratgeberbüchern, die statt der Hetze Entschleunigung empfehlen. So propagiert zum Beispiel die Slow-Food-Bewegung als Alternative zur McDonald's-Fast-Food-Mentalität: langsam und bewusst essen statt hinunterschlingen.

**EIGENE ERFAHRUNGEN.** «Wir wollen die Besucherinnen und Besucher bei ihren eigenen Zeiterfahrungen abholen», erklärt Beat Hächler den Ansatz der Ausstellung «Nonstop». Wie das konkret geschieht, zeigt der Museumsman auf der Baustelle der Ausstellung. Vier Wochen vor der Vernissage herrscht hier noch lautes Hämmern und Fräsen, doch einzelne Räume sind schon erkennbar. Beispielsweise der Eingangsraum: Hier kann man entscheiden, ob man die Ausstellung gemütlich über eine Wendeltreppe betritt oder lieber auf dem schnellen Weg eine Feuerwehrtange hinunterrutscht. Damit der Ausstellungs-

besuch zum Time-out wird, müssen Handys und Uhren zwingend abgegeben werden.

**NEUE ZEITKULTUR.** An weiteren Stationen erfahren die Besuchenden, wie unterschiedlich Menschen Zeit empfinden und welche Tipps Psychologinnen und Meditationslehrer gegen Stress parat haben. Immer wieder finden sich auch die für das Stapferhaus typischen witzigen Ideen: Präsentiert werden beispielsweise «Alltagsbeschleuniger» – vom Reissverschluss über den Dampfkochtopf bis zur Express-Kreditkarte. Mit einer speziellen Aktion beteiligen sich auch die Aargauer Landeskirchen. Am 7. November stehen für zwei Stunden die Kirchturmuhren im Kanton still (siehe Kasten).

Ziel der Ausstellung sei, den Besuchenden eine «spielerische Auseinandersetzung» mit ihrem Verhalten in der beschleunigten Gesellschaft zu ermöglichen, so Beat Hächler. Wie der Zeitforscher Hartmut Rosa sind die Ausstellungsmacher überzeugt: Unsere Gesellschaft muss «keine neue Zeitkultur» entwickeln, wenn sie nicht in den Kollaps hineinlaufen will.

SABINE SCHÜPBACH



BILD: SABINE RUFENER, BASEL

Ständig unterwegs, überall erreichbar: Viele flitzen heute pausenlos und temporeich durchs Leben

## «Mit drastischeren Massnahmen könnte die Lebensqualität gesteigert werden»

**MEHR EINSATZ/** Der Badener Geri Müller, Präsident der Aussenpolitischen Kommission des Nationalrates, erhofft sich von der diesjährigen Kampagne von «Brot für alle» mehr Druck auf den Bund.

Geri Müller, in ihrer diesjährigen Kampagne fordern die beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» mit einer Petition schweizweit eine CO<sup>2</sup>-Reduktion um vierzig Prozent bis 2020 und den Erwerb von ausschliesslich nachhaltigen Emissionszertifikaten. Reichen denn die Massnahmen des Bundes nicht aus?

Nein, absolut nicht. Wir benötigen dringend drastische Massnahmen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass wir in die Höhle zurück müssen. Im Gegenteil: Die Lebensqualität könnte so gesteigert werden.

## Ein Beispiel?

In der Schweiz stehen bis jetzt über hundert Häuser, die ohne fossile und atomare Energie Wärme und Kraft produzieren und dank kontrollierter Lüftung auch eine bessere Wohnqualität aufweisen. Es ist für mich nicht nachvollziehbar, warum nicht alle Neubauten diesen Standard aufweisen müssen.

Mit einer Selbstverpflichtung für den einzelnen Bürger setzen die Hilfswerke im Kampf gegen die Klimakrise auf Freiwilligkeit. Finden Sie das richtig?

Ja, aber Freiwilligkeit alleine reicht nicht aus. Schon heute gibt es in jeder Bauordnung Regelungen, etwa zu Grenzabstand und Bauhöhe, die obligatorisch sind. Angesichts der dramatischen CO<sup>2</sup>-Situation sollte auch die sogenannte «Freiheit», eine fossile Heizung einzusetzen, beschränkt werden. Die gleiche Frage stellt sich bei der Automobilität. Warum sollen Autos, die viel Benzin verbrauchen, überhaupt eingeführt werden? Wozu benötigt man diese Freiheit, viel zuviel CO<sup>2</sup> zu produzieren? Der Verkehr verursacht immerhin ein Drittel des Energieverbrauchs!

Was bedeuten die Forderungen der Petition für die Klimapolitik des Aargaus?

Zur Zeit ist eine Initiative der Grünen hängig, die konkrete Massnahmen zur CO<sup>2</sup>-Reduktion und eine

Verdoppelung des Anteils erneuerbarer Energieträger bis 2020 vorschlägt. Die Regierung hat sie gutgeheissen, das Parlament hingegen knapp abgelehnt. Wird diese Initiative am 17. Mai im Aargau angenommen, muss die Regierung handeln. Hier kann also das Volk direkt eine Umkehr bewirken.

Wo liegen die grössten Chancen zur Reduzierung des CO<sup>2</sup>?

Ein Gebäudesanierungsprogramm für Altbauten hat heute durchaus eine Chance, politisch akzeptiert zu werden. Damit liessen sich Altbauten so sanieren, dass über fünfzig Prozent des CO<sup>2</sup>-Ausstosses in der Schweiz abgebaut werden könnten. Diese Umsetzung konnten wir im Nationalrat auch Politikern schmackhaft machen, die sonst nur auf Freiwilligkeit setzen. Beim Auto ist es schwieriger, weil es noch in vielen Köpfen ein Symbol für Freiheit ist. Das CO<sup>2</sup>-Abbaupotenzial insgesamt ist aber riesig.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN



BILD: KEYSTONE

**GERI MÜLLER, 48**  
Der Badener Politiker Geri Müller sitzt seit 2003 für die Grünen im Nationalrat. Er ist Präsident der Aussenpolitischen Kommission.



BILD: MARKUS AMREIN

Der Norden Senegals: Das Land ist trockener, das Überleben schwieriger geworden – wegen des Klimawandels

# Klima: Der Süden leidet

**«BROT FÜR ALLE»-KAMPAGNE/ Im Norden Senegals kämpfen die Menschen mit den Folgen des Klimawandels. Weil sie zusammenhalten, haben sie Erfolg.**

## Ökumenische Kampagne 09

**DORT.** «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht»: So lautet der Slogan der diesjährigen Kampagne der beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» (ref.) und «Fastenopfer» (röm.-kath.). Thematisiert wird das Recht auf Nahrung im Kontext der Klimaerwärmung. «Brot für alle» unterstützt weltweit rund 400 Projekte, darunter auch solche in Senegal.

**HIER.** Mit der Kampagne sollen aber auch die Kirchen in der Schweiz an ihre Verantwortung für den Klimawandel erinnert werden. Unter [www.co2-rechner.ch](http://www.co2-rechner.ch) können Kirchgemeinden und Pfarreien ihren Kohlendioxidstoss berechnen – und allenfalls über Sanierungsmaßnahmen nachdenken.

**INFOS & SPENDENKONTO:**  
[www.bfa-ppp.ch](http://www.bfa-ppp.ch)

**GESTERN UND HEUTE.** «Wir hatten gute Ernten, wir hatten das ganze Jahr über Milch», sagt Maïmouna, und Coumba ergänzt: «Ich konnte, wann immer ich wollte, an den Brunnen gehen und Wasser holen.» Die Präsidentin und die Sekretärin der Frauengruppe des Dorfes Dolly, hager und würdevoll die eine, korpulent und verschmitzt die andere, werfen einander Erinnerungen zu. Und es entsteht das Bild eines fast paradiesischen Landstrichs.

Doch nun ist es heiss in der Region Ranérou im Norden Senegals. Das Thermometer steigt auf 45, manchmal gar auf 50 Grad. Die Erde ist gelb und trocken, auf dem Platz zwischen den Lehmhäusern suchen magere Ziegen vergeblich nach Futter. Maïmouna und Coumba erzählen, wie Regenzeiten zu spät einsetzen und manchmal ganz ausbleiben. Wie die Büsche und Bäume rund um das Dorf absterben. Wie die Wege zu den Reservoirs immer weiter werden.

**FORTSCHRITT.** Vor vielen Jahren, als das junge Senegal an die Zukunft glaubte, baute der Staat auf dem Land Musterdörfer. Alles war da: Schulen, Krankenstationen, Wasserpumpen. Doch das Ideal ländlicher Entwicklung verdampfte. Der Staat zog sich in die Städte zurück, liess die Landbewohner allein zurück. Das ist der Stoff, aus dem sonst Migrationsgeschichten sind. Weg in die Stadt.

Oder noch besser: weg nach Europa. Die Leute von Dolly sind geblieben.

**BASISARBEIT.** Szenenwechsel: Ein Backsteingebäude, eine halbe Autostunde von Dolly entfernt. Die Bewohner der umliegenden Dörfer sind, oft über lange Fussmärsche, zu einer Versammlung der lokalen Basisorganisation zusammengekommen. Die Bauernfamilien haben sich selbst organisiert: Wasserkomitee, Frauenkomitee, Gesundheitskomitee. In Versammlungen werden lebensnahe Fragen besprochen. Wo kann unser Vieh weiden? Wie sollen wir Weidplätze zuteilen? Wie verwalten wir das Wasser, das immer spärlicher fliesst? Ist es möglich, eine Krankenstation aufzubauen?

Und dann erzählen die Leute, was sich dank Hilfswerksprojekten zum Guten gewendet hat: «Früher gab es keine Zusammenarbeit. Jetzt helfen wir einander.» – «Die Kinder gingen nicht zur Schule.» – «Kaum eine Frau konnte lesen und schreiben.» – «Ich weiss, wie man eine Kasse verwaltet.» – «Wir melden uns zu Wort.»

Für Schweizer mögen diese Erfolge wenig spektakulär klingen. Doch für die Menschen in den Landregionen Senegals ist der Aufbau von Basisstrukturen ein wichtiger Schritt zu einer lebenswerten Zukunft. «Von den materiellen Hilfeleistungen bleibt oft nichts übrig. Deshalb investieren wir in die Bildung der

Menschen», sagt Oumar Sy, Animator des senegalesischen Centre d'Etudes, de Recherche et de Formation en Langues Africaines. Das Zentrum leistet nicht Hilfe im herkömmlichen Sinn, liefert weder Pumpen noch Dünger, sondern bildet die Menschen aus und stärkt deren Selbstbewusstsein.

**NETZWERK.** Heute verhandeln die Bauern und Bäuerinnen in Ranérou direkt mit den Hilfswerken – ein Vorgang, der noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre. Und statt gegeneinander um den Wasserzugang zu kämpfen, verhandeln die Menschen in der Region über die Verteilung der immer knapperen Ressourcen. «Nit nit a'y garabam», sagen die Senegalesen: Der Mensch ist des Menschen beste Medizin.

Die Klimaveränderung können sie damit nicht aufhalten. Aber im dichten Netz von Informationen und Beziehungen, das im Lauf der Jahre entstanden ist, können sie die nötigen Anpassungsmaßnahmen mit vereinten Kräften angehen.

Das sehen auch Maïmouna und Coumba im benachbarten Dolly so. Die Frauenorganisation, die sie leiten, gibt nicht nur ihnen Kraft und Selbstbewusstsein, sondern allen Mitgliedern. Maïmouna und Coumba sagen: «Wir tun, was wir können. Alles andere übergeben wir Gott.»

SYLVIA GARATTI, HANSPETER BUNDI (BFA)

## IN EIGENER SACHE

### Neuer Leiter der Redaktion in Zürich

Der Trägerverein von «reformiert.» Zürich hat einen neuen Redaktor gewählt: Jürgen Dittrich, zurzeit noch Pfarrer im Bündnerland, wird ab September 2009 als Leiter der «reformiert.»-Redaktion Zürich tätig sein. Er tritt die Stelle von Matthias Herren an, der die Zeitung im September letzten Jahres verlassen hat.

Jürgen Dittrich ist in Deutschland aufgewachsen, hat Theologie studiert und an der Universität Bern abgeschlossen. Journalismus interessierte ihn schon während seiner Zeit als Pfarrer im Berner Oberland, sodass er eine journalistische Ausbildung absolvierte. Anschliessend arbeitete er während drei Jahren als Redaktor beim «Thuner Tagblatt». Seit 2001 ist Jürgen Dittrich Pfarrer der beiden Kirchge-



Jürgen Dittrich

meinden Churwalden und Parpan, schreibt daneben aber für verschiedene Zeitungen und ist Mitglied der Herausgeberkommission von «reformiert.» Graubünden. Wir begrüssen unseren neuen Kollegen ganz herzlich und wünschen ihm bereits jetzt alles Gute für seinen Einstieg im Herbst.

### Auf Wiedersehen, Sabine Schüpbach!

Anfang Februar hat Sabine Schüpbach die «reformiert.»-Redaktion Zürich verlassen und eine neue Stelle bei der ökumenischen Zeitung «aufbruch» angetreten. Sabine Schüpbach hat den Zürcher «Kirchenboten» wesentlich mitgeprägt: mit ihrem Interesse für andere Konfessionen und Religionen, für die Spiritualität und die Lebenswelt heutiger Menschen, vor allem junger Menschen. Wir verdanken Sabine Schüpbach viel an Ideen

# «Bei kontroversen Themen erzielen wir immer die besten Spendenergebnisse»

**ÖKUMENISCH/ Seit vierzig Jahren besteht der ökumenische Schulterschluss zwischen dem katholischen «Fastenopfer» und dem evangelischen «Brot für alle». Die Kampagnen wollen zum Nachdenken anregen.**

Der Spendenmarkt ist hart umkämpft: Kindergesichter auf Prospekten und Plakaten rühren ans Herz und erleichtern den Griff zum Portemonnaie. «Brot für alle», der Entwicklungsdienst der evangelischen Kirchen der Schweiz, geht gemeinsam mit dem katholischen «Fastenopfer» andere Wege. Seit nunmehr vierzig Jahren thematisieren die beiden Partner gemeinsam die Beziehungen zwischen reichen und armen Ländern, die unfairen Regeln des Welthandels oder die Folgen eines nur auf wirtschaftliches Wachstum ausgerichteten Entwicklungskonzepts. Nicht gerade leichte Kost, wie auch Beat Dietschy, Zentralsekretär von Bfa, einräumt: «Wir wollen aber den Leuten zu denken geben.»

**UNBEQUEME THEMEN.** Denn weder Bfa noch «Fastenopfer» wollen eine gut geölte Marketingmaschine zum Geldeintreiben sein. Von Anfang an zeichneten unbequeme Themen die gemeinsamen Kampagnen aus – etwa die Schweizer Haltung

zum Apartheidregime oder die Waffenausfuhr. Politisch angrifflige Inhalte verstörten das Spendenpublikum keineswegs, sagt Beat Dietschy: «Bei kontroversen Themen erzielen wir immer die besten Spendenergebnisse.» Glaubwürdigkeit zahle sich auch aus.

**ARBEITSTEILUNG.** Im Unterschied zum katholischen Partner «Fastenopfer» ist «Brot für alle» aber nicht selbst Träger von Entwicklungsprojekten, sondern ausschliesslich eine Organisation zur Sensibilisierung der Schweizerinnen und Schweizer für die Anliegen der Menschen im Süden. Beat Dietschy ist überzeugt: «Das ist eine sinnvolle Arbeitsteilung.» Denn für Bfa stehe vor allem die Suche nach gerechteren Beziehungen zwischen der reichen Schweiz und dem armen Süden im Vordergrund. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) oder das evangelische Missionswerk «Mission 21» leiste dagegen, so Dietschy, «konkrete Arbeit vor Ort». DELF BUCHER



## Gelebte Ökumene

Jedes Jahr setzen sich Tausende von Freiwilligen in den Pfarreien und Kirchgemeinden für die ökumenische Kampagne von «Brot für alle» und «Fastenopfer» ein: Damit ist die vorösterliche Aktion die wohl sichtbarste ökumenische Bewegung der Schweiz. BU



Sabine Schüpbach

und Lebendigkeit, die sie bei uns eingebracht hat. Wir bedauern es, eine gute Kollegin zu verlieren, freuen uns aber auch, dass Sabine Schüpbach als freie Mitarbeiterin mit uns verbunden bleiben wird. Ihr Name wird auch in Zukunft unter dem einen oder anderen Artikel zu finden sein. DIE REDAKTION



Sylvia Michel, erste Pfarrerin im Aargau und erste Kirchenratspräsidentin der Schweiz, musste nie gegen starres Geschlechterdenken kämpfen

# «Für diesen Preis gebe ich gerne meinen Namen»

**WEGBEREITERIN/** In Sylvia Michels Namen wird am 8. März ein Preis zur Förderung von Frauen verliehen. Das ist ganz in ihrem Sinn.

**Frau Michel, wie ist das, wenn ein Preis nach einem benannt wird?** Das ist gewöhnungsbedürftig. Ich habe mich vor einigen Jahren ins Privatleben zurückgezogen und schätze das nach einem Leben in der Öffentlichkeit sehr. Aber ich freue mich über den Preis. Ich finde es gut, dass man Frauenförderung so sichtbar macht. Und da ich nun mal schweizweit die erste Frau in einer kirchlichen Leitungsfunktion war, gebe ich dafür gern meinen Namen.

**Sie studierten Theologie in einer Zeit, als Frauen nur als Pfarrhelferinnen zugelassen waren. Wann kam Ihr Wunsch auf, Gemeindepfarrerin zu werden?** Als ich während meines Vikariats im Aargau erlebte, wie intensiv man als Pfarrerin mit den Menschen und ihrem Lebenskampf zu tun hat. Das hat mich beeindruckt. Aber es kam für mich nicht infrage, nur Hilfsperson zu sein. Deshalb war ich froh, dass es einige Veränderungen in der Aargauer Kirche gab. Die Synode beschloss schliesslich am 4. September 1963, auch Frauen zum Pfarramt zuzulassen.

**Kurz nach diesem Beschluss wurden Sie als eine der ersten Frauen in der Schweiz vollamtliche Pfarrerin. Wie reagierten Ammerswil, Ihre erste Kirchengemeinde, auf Sie?** Man hiess mich sehr herzlich willkommen. Als ich das Pfarrhaus bezog, standen Kisten mit Blumen und Gemüse auf der Treppe. Ich erlebte nie etwas Negatives, das mit meinem Dasein als Frau zu



**SYLVIA MICHEL, 73**

war die erste vollamtliche Pfarrerin im Aargau, sie war von 1964 bis 1981 in der Kirchengemeinde Ammerswil tätig. Als erste Frau trat sie 1974 in den Kirchenrat ein. Sechs Jahre später, 1980, wurde sie zur ersten Kirchenratspräsidentin der Schweiz ernannt. Auch im internationalen Kontext setzte sie sich im Rahmen kirchlicher Organisationen ein. Heute lebt sie mit Hund Argos in Mönchaltorf.

tun hatte. Alle Hindernisse, denen ich später begegnete, hatten ihren Grund in meiner politisch unbequemen Haltung, zum Beispiel weil ich gegen den Vietnamkrieg predigte. Zudem bewunderte ich die umstrittene Theologin Dorothee Sölle, was nicht gut ankam.

**Wie erklären Sie sich, dass es in der Kirchengemeinde so wenig Widerstand gab?**

Die Zeit war reif. Kämpfen musste die vorhergehende Generation Frauen, wir durften ernten. Es kann schon sein, dass man mir genauer auf die Finger schaute als einem Mann, aber davon merkte ich nichts. Es liegt wohl daran, dass ich selbstbewusst aufgetreten bin. Wenn eine Frau Mühe hat, sich zu wehren, kann es schwierig werden. In diesem Moment tauchen Gedanken wie «typisch Frau» auf. Man schaut Frauen anders zu als Männern. Aber das ist ja nicht nur in der Kirche so.

**Woher stammte Ihre Motivation, sich über die Rollenverteilung hinwegzusetzen?**

Das Bewusstsein, dass Frauen die politischen Rechte fehlen, war mir von Kind an vertraut. Meine Mutter kämpfte viele Jahre für das Frauenstimmrecht. Sie nahm mich als Gymnasiastin jeweils an Tagungen mit, damit ich das Protokoll schreibe. Für mich war immer klar: Frauen können das Gleiche leisten wie Männer, und deshalb ist es nötig, sich dafür einzusetzen, dass Frauen auch die gleichen Möglichkeiten erhalten.

**Die feministischen Theologinnen warfen Ihnen damals vor, sich zu wenig für ihre Sache zu engagieren.**

Ich finde die Anliegen der feministischen Theologie wichtig. Aber als sie an Terrain gewann, war ich Kirchenrätin und Präsidentin der Frauenzentrale. Ich hatte wenig Zeit, mich auch noch darum zu kümmern. Trotzdem sehe ich mich sehr wohl als Frauenförderin. Nicht zuletzt organisierte ich 1989 die Theologische Frauenkonsultation des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, und ich baute auch die Frauenkonferenz mit auf. Ich habe immer eher den Raum geschaffen für Frauenanliegen, als an vorderster Front mitzukämpfen, deshalb sehe ich mich auch nicht als Pionierin. Für die Anliegen der Frauen holte ich immer auch Männer ins Boot. Und an Unterstützung mangelte es nie.

**Wozu braucht es heute noch eine Frauenkonferenz?**

Frauen brauchen ein solches Netzwerk, in dem sie sich gegenseitig informieren und ermutigen. Das ist immer noch nötig. Frau und Mann sind in der Gesellschaft nun mal nicht gleichgestellt. Es ist immer noch schwierig für eine Frau, ein Amt zu bekommen, für das sich ein Mann leidenschaftlich interessiert. Das gilt vor allem für die Politik, aber auch für die Kirche, obwohl hier Frauen mehr Möglichkeiten haben.

**Warum dieser Unterschied zwischen Politik und Kirche?**

Ich sage jetzt ein bisschen böse: weil sich die Männer

nicht mehr so stark für Kirchenämter interessieren. Auch beim Lehrerberuf war es ja so: Erst als die Männer sich nicht mehr dafür begeistern konnten, durften die Frauen übernehmen. In der Wirtschaft sind die Führungspositionen hingegen noch immer fest in Männerhand. Jetzt in der Finanzkrise kann man das sehr deutlich sehen. Oder haben Sie in diesem Zusammenhang irgendeinen Frauennamen gelesen? – Das stärkt mein Engagement in diesem Bereich. Ich bin dafür, dass man Frauen stärkt, selbstbewusster aufzutreten, und zwar in allen Bereichen der Gesellschaft.

**Der Preis wird vom Reformierten Weltbund verliehen. Welche Bedeutung hat das?**

Der Weltbund ist zwar klein, aber er besitzt eine moralische Kraft. Vor zwei Jahren bewirkte er, dass ein Synodenbeschluss in der Ukraine, durch den die Frauenordination in der reformierten Kirche rückgängig gemacht werden sollte, widerrufen wurde. Durch die Verleihung des diesjährigen Sylvia-Michel-Preises kann er helfen, Licht auf die Situation von Frauen in Kenia zu werfen. Es ist wichtig für diese Frauen, dass sie endlich gehört werden. Die Verweigerung der Ordination von Frauen macht deutlich, wie viel Einsatz noch nötig ist. Wenn der Preis Mut macht, nicht nachzulassen in diesem Kampf für ein ebenbürtiges Miteinander von Frau und Mann in der Kirche, dann hat er sein Ziel erreicht. **INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN**

## Reformierter Weltbund unterstützt Frauen in Kenia

Der Reformierte Weltbund, eine Vereinigung von mehr als 200 Kirchen aus über 100 Ländern, verleiht 2009 erstmals den Sylvia-Michel-Preis. Mit dieser internationalen Auszeichnung, die mit 5000 Dollar dotiert ist und alle zwei Jahre verliehen wird, soll Frauen geholfen werden, deren Zugang zu Leitungsfunktionen in Kirchen oder kirchennahen Institutionen erschwert oder verhindert wird. So geht der erste Preis, für den sich 32 verschiedene Projekte beworben haben, an ein Forschungsprojekt in Kenia, das die Diskriminierung von Theologinnen in der Reformierten Kirche Ostafrikas (RCEA) unter die Lupe nimmt. Die Preisübergabe findet am 8. März in Aarau statt, da die Aargauer Landeskirche die diesjährige Preissumme stiftet.

**KEINE PFARRERINNEN.** «In Kenia werden Frauen systematisch von Führungspositionen in der RCEA und von der Pfarrordination ausgeschlossen», sagt Esther Mombo, Projektleiterin und Professorin der St.-Pauls-Universität in Limuru. Gemäss der Kirchenverfassung müsse ein Pfarrer «von Geschlechts wegen ein Mann» sein. Die Diskriminierung von Frauen fände ihre Begründung zudem in der Weltanschauung verschiedener ethnischer Gruppierungen, die in der RCEA vertreten sind, gemäss der Frauen keine Autorität über Männer ausüben dürften. Es gibt in Kenia denn auch nur wenige Frauen, die Theologie studiert haben. Einige von ihnen arbeiten als Seelsorgerinnen an Schulen und Spitälern. Doch selbst die Ernennung dazu hängt gemäss Professorin Mombo vom guten Willen der Oberen ab.

**AUFRUF ZUM HANDELN.** Das Preisgeld ermöglicht es Esther Mombo und ihrer Kollegin Dorcas Chebet Wamalwa, die Situation von Frauen in der RCEA genauer zu untersuchen und die Analyse sowohl der RCEA als auch dem Weltbund vorzulegen. Die beiden Frauen möchten damit nicht nur die Öffentlichkeit sensibilisieren, sondern streben darüber hinaus eine Änderung der Kirchenverfassung an. Der Reformierte Weltbund seinerseits möchte mit der diesjährigen Preisvergabe seine Solidarität mit den kenianischen Frauen zum Ausdruck bringen und die RCEA zum Handeln motivieren. **AHO**

## VERANSTALTUNG



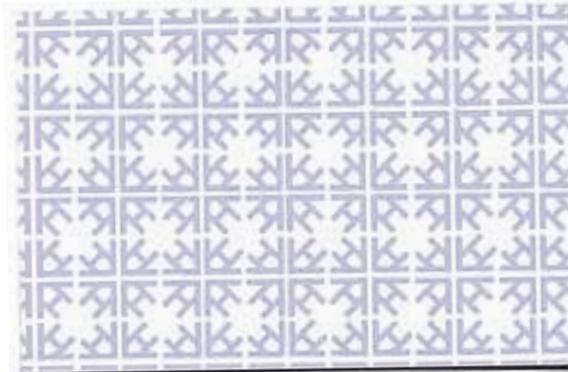
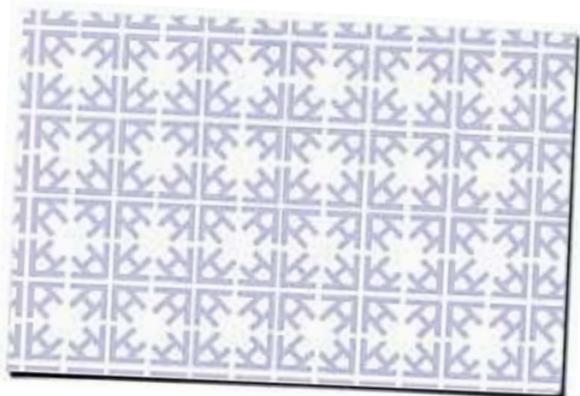
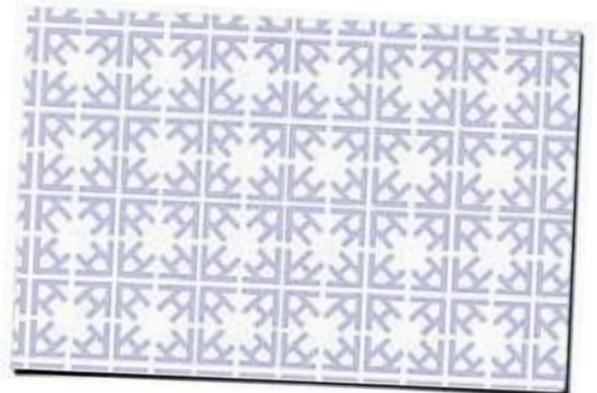
Stadtkirche Aarau

## PREISVERGABE

### VERLEIHUNG SYLVIA-MICHEL-PREIS 2009

Der Sylvia-Michel-Preis des Reformierten Weltbundes zur Förderung der Leitungsfunktionen von Frauen in der Kirche wird am Internationalen Tag der Frau, am 8. März, um 18.30 Uhr, in der reformierten Stadtkirche Aarau verliehen. Die Preisverleihung ist öffentlich. Vorgängig findet um 17 Uhr ein ökumenischer Frauengottesdienst statt.

**REIN, PERSÖNLICH/** Was dem Saubermann reicht, muss der Putzfee nicht frommen: 4 Eimergespräche  
**REIN, RELIGIÖS/** Saubere Füße und ein sauberes Gewissen: Gedanken über Wellness und Glauben



Mein Lieblingsputzgerät? Ohne Zweifel der Staubsauger – mit ihm kann man wie ein tanzender Derwisch durchs traute Heim wirbeln

# Purgo ergo sum

**ICH PUTZE, ALSO BIN ICH/** Wer sauber macht, kommt mit sich und der Welt ins Reine. Ein launiges Loblied aufs Staubsaugen, Bodenfeegen und Fensterputzen – zum baldigen Frühlingsanfang.

MARTIN LEHMANN TEXT / YOSHIKO KUSANO BILDER

**PUTZEN BILDET.** Singen Sie auch beim Staubsaugen? Unser «Miele Primavera» summt ziemlich genau ein zweigestrichenes Es, mit etwas Fantasie sind sogar ein paar Obertöne zu erraten. Jedenfalls kann ich beim Staubsaugen prima Musiktheorie büffeln: Es-Ges-B ist der Es-Moll-, Es-G-B-Des der Dominantseptakkord und Es-A ein Tritonus. Zum sanften Surren in Es kann man aber auch ganze Werke ins Wohnzimmer schmettern: etwa den Simon-and-Garfunkel-Heuler «Bridge Over Troubled Water» (in Es-Dur) oder Dave Brubecks Jazzklassiker «Take Five» (in Es-Moll) – allerdings bringt einen da der Fünfvierteltakt bisweilen etwas ins Stolpern.

**PUTZEN BEFREIT.** Aber ich singe nicht nur zur Weiter- und Stimmbildung, ich singe auch, weil ich beim Abstauben und Aufnehmen meist ziemlich guter Dinge bin. Putzen macht glücklich – oder kennen Sie eine sinnvollere und sinnlichere, eine befriedigendere und befreiendere «Büez»? Wenn der Teppich, von Tausenden von Hundehaaren befreit, wieder rostrot statt matschwarz in der Sonne leuchtet, wenn die hart gewordenen Spaghettireste unter dem Esstisch rasseln in den Tiefen des Staubsacks verschwinden, wenn der klatschnasse Feglappen saubere Schneisen auf den Küchenboden fräst, dann erfüllt mich grösste Zufriedenheit. Ich finde meine innere Mitte, ich weiss, wozu ich da bin: Der Sinn des Lebens besteht vorübergehend darin, dessen Spuren im Vorratschrank und auf dem Badezimmer Spiegel zu beseitigen. Drum braucht, wer lust- und hingebungsvoll putzt, keine Psychotherapeutin – und übrigens auch keinen Fitnesstrainer: Beim Putzen verbrennt man 250 Kilokalorien pro Stunde,

Staubsaugen fördert die Kondition, Fensterputzen auf der Kippleiter das Gleichgewichtsgefühl und das Entstopfen des Siphons hinter dem Kehrichtsack viel Beweglichkeit und Gelassenheit.

**PUTZEN BEFRIEDIGT.** Zudem sieht man nirgends den Erfolg einer Arbeit so unmittelbar wie beim Reinemachen: Vorher war es dreckig, nachher ist es sauber, vorher war es schwarz, nachher weiss, vorher herrschte Barbarei, nachher regiert Kultur. So hat Putzen stets auch viel mit Aufbruch, Neuanfang und Zukunftsglauben zu tun. Kommt dazu: Wer beim Putzen ganz bei der Sache ist – bei den Brotkrümeln in der Besteckschublade, beim schmierigen Fingerabdruck an der Terrassentür, bei der Bremsspur in der Kloschüssel –, kann die Gedanken schweifen und die Seele baumeln lassen. Drum kommen einem beim Saubermachen die besten Ideen.

**PUTZEN BESEELT.** Jaja, ich weiss, dass Putzen immer noch als Drecksarbeit gilt. Stimmt, meine Kinder maulen, wenn sie am Samstag das Badezimmer schrubben und dabei ihre meterlangen Mädchenhaare aus dem Ablauf klauen müssen. Und zugegeben, der erste Termin beim Eheberater hat nicht selten mit einer unerspesslichen Putzdiskussion zu tun. Trotzdem behaupte ich: Putzen macht Sinn, seine psychohygienische Eigenschaft wird allenthalben massiv unterschätzt und die gesundheitsfördernde erst recht: Putzen ist der perfekte Ausgleich zu einer sitzenden Tätigkeit. Zum Schreiben am Computer zum Beispiel. Drum höre ich jetzt auf – mich dünkt, das Wohnzimmerfenster habe es wieder einmal nötig ...

**Putzen macht glücklich – oder kennen Sie eine sinnvollere und sinnlichere, eine befriedigendere und befreiendere «Büez»? .....**





Scheitert an der «perfekten Ordnung»: Johannes von Arx, Messie

# «Putzen muss sich lohnen, sonst ist es Zeitverschwendung!»

**PUTZOLOGIE/** Wann ist es dem Messie, der Molekularbiologin, der Reinigungsfachfrau und den WG-Bewohnern sauber genug? Und wann wird Dreck für sie zum Problem?

## Der Messie



**JOHANNES VON ARX, 65,** ist freier Journalist mit den Spezialgebieten Bahnwesen, öffentlicher Verkehr, Tourismus und Technik. Er kann vieles nicht wegwerfen – «weil die Waren noch voller Möglichkeiten sind».

**Herr von Arx, wann wird Dreck für Sie zum Problem?**

Wenn er sichtbar wird: der Schmutz an den Fensterscheiben, der Staub auf dem Boden, die Fettschichten auf dem Küchentisch. Es mag sein, dass bei mir die Zyklen von Fensterreinigung zu Fensterreinigung, von Staubsaugen zu Staubsaugen etwas länger sind als bei andern – weil ich dauernd in Zeitnot bin.

**Können Sie als Messie Ihre überstellte Wohnung überhaupt reinigen?**

Natürlich ist es eine Gratwanderung, ein Putzen mit Einschränkungen, bedingt durch die Zeitungs- und Broschürenstapel ringsum und die überquellenden Büchergestelle. Aber wohlverstanden: Wir Messies sind nicht verwöhnt, wir haben gerne sauber, wie andere Menschen auch. Ein Verwahrloster lässt sich fallen, ein Messie stemmt sich dagegen.

**Was hindert Sie am Aufräumen?**

Ich scheitere unter anderem an der perfekten Ordnung, die mir als Ideal vorschwebt. Wir Messies wollen zu viel. Ich leide an einem Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS). Die Waren, die sich bei mir stapeln, sind für mich nicht tot, sondern stecken noch voller Möglichkeiten: die Plastikbecher in der Küche, in die irgendwann etwas abgefüllt werden könnte. Die bis zehn Jahre alten Zeitungen, die ich aus permanentem Zeitmangel noch nicht mal durchgeblättert habe. Die zwanzig Jahre alten Fahrpläne, die mir als Journalist mit Fachgebiet Bahnwesen historisch nützlich sind. Die zwei oder drei Radios pro Zimmer, jeder mit seinen eigenen Funktionen. Und die alten Kleider.

## Alte Kleider?

Ja, aus alten Kleidern mache ich nämlich meine Putzlappen – der Umwelt zuliebe. Ich kaufe auch keine Fensterreinigungsmittel: Ich mache mir eine eigene Mischung aus Ammoniak, Sprit und Abwaschmittel.

**Wie reagiert Ihre Freundin auf Ihre Wohnung?**

Als sie diese zum ersten Mal sah, erschrak sie. Wenn wir jetzt zusammen sind, dann in ihrer Wohnung, die sehr sauber und immer aufgeräumt ist. Natürlich möchte sie mir beim Putzen und Aufräumen helfen. Aber das geht nicht. Meine Angst ist zu gross, dass sie dabei etwas durcheinanderbringt oder wegwirft, was mir wichtig ist.

**Sprechen Messies miteinander über ihre Aufräum- und Putzprobleme?**

Ja. Es ist sehr wichtig, dass Messies sich austauschen. Am besten geht das in Selbsthilfegruppen. Wer meint, er stehe allein da mit diesem Problem, isoliert sich. Ein Outing, auch im Freundeskreis, wirkt entlastend: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Und Messies können sich gegenseitig motivieren, ein kleines Aufräumprojekt anzupacken: zum Beispiel den Abbau einer Papierbeige.

**Machen Sie Frühlingputzete?**

Nein, aber Sommerputzete. Dann trage ich meinen Teppich ins Freie, sonne ihn während dreier Tage, klopfe und shampoooniere ihn. Überhaupt hab ichs mit der Sonne: Im Frühjahr bin ich immer der Erste, der seine Wäsche draussen aufhängt – luftgetrocknete Wäsche riecht einfach viel besser.

**Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist Ihnen sauber genug?**

Wenn ich mich an glänzenden Badezimmerplättli oder am frischen Teppich im Eingangsfoyer erfreuen kann. Für mich ist aber das Ziel, Ordnung herzustellen, fast gleich wichtig wie das Putzen.

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

## Die Wissenschaftlerin



**ANNA SCHAFFARTZIK, 27,** hat in Hannover Tiermedizin studiert. Seit 2007 forscht die Molekularbiologin am Schweizerischen Institut für Allergie- und Asthmaforschung (SIAF) in Davos.

**Frau Schaffartzik, wann wird Dreck für Sie zum Problem?**

Wenn wir zum Beispiel Bakterien wie *Escherichia coli* in einem nicht sterilen Medium, worin die Nährstoffe für Bakterien enthalten sind, anzüchten: weil dann andere Bakterien mitwachsen könnten, die wir gar nicht möchten. Das erschwert es uns, ein rekombinantes Protein, ein Eiweiss, mithilfe von *Escherichia coli* herzustellen. Deshalb wischen wir auch regelmässig unseren Arbeitsplatz mit Alkohol ab. Andere Abteilungen arbeiten unter einer Abzugshaube, damit kein Schmutz aus der Luft hinzukommt – obwohl die hier in Davos nicht so stark kontaminiert ist.

**Ist es denn in der Höhe sauberer als im Flachland?**

Ja, die Luft ist reiner. Bestimmte Pilzarten können hier aufgrund der Höhe gar nicht existieren.

**Was ist für Sie Schmutz?**

Unser Schmutz ist unsichtbar. Im Labor würden wir daher nie mit der Arbeit beginnen, ohne vorher gewisse Arbeitsgeräte – zum Beispiel Pipettenspitzen oder spezielle Glaskolben – sterilisiert zu haben. Die *Escherichia coli*-Bakterien, mit denen wir hier arbeiten, würden andere wahrscheinlich als Schmutz bezeichnen, da sie unter anderem auch im Stuhl vorkommen. In diesem Sinne kann man sagen: Schmutz ist für uns wichtig.

**Eine Welt ohne Schmutz ist demnach nicht wünschenswert?**

Aus immunologischer Sicht nicht. Da gibt es zum Beispiel die Hygienehypothese, die besagt, dass Kinder, die in den ersten Lebensjahren mit Dreck konfrontiert werden,

weniger Allergien entwickeln. Dreck ist nicht schlecht. Er trainiert das Immunsystem der Kinder. Wichtig ist dabei, dass die Kontamination der Kinder mit Schmutz schon ganz früh geschieht, weil man dann besser geschützt ist. Am besten schon im Mutterleib. Wenn eine schwangere Frau im Kuhstall arbeitet, kann ihr Kind bereits einen Vorteil haben.

**Das heisst: Die meisten von uns leben eigentlich zu sauber?**

Tatsächlich gibt es die These, dass Kinder in grossen Städten, wo viele Hygienemassnahmen getroffen werden, zu steril aufwachsen, also zu wenig Kontakt haben mit normalen Mikroorganismen. Die bekommen eher eine Allergie, ein Ekzem, atopische Dermatitis oder Autoimmunerkrankungen als Kinder, die auf dem Bauernhof aufwachsen und mehr Kontakt mit verschiedenen Mikroorganismen haben.

**Präzision ist das A und O Ihrer Arbeit. Gilt das auch beim Säubern bei Ihnen zu Hause?**

Ich glaube nicht. Ich putze meine Wohnung, wenn ich Dreck sehe. Ich hab auch noch einen Hund, da muss ich dann schon öfter mal staubsaugen.

**Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist Ihnen sauber genug?**

Also am Arbeitsplatz muss eine Grundsäuberkeit bestehen. Das macht unsere Raumpflegerin. In einigen Fällen müssen wir dann aber auch die Pinzetten, mit denen wir einzelne Bakterien von einer Agarplatte picken, mit dem Bunsenbrenner abflammen oder die Arbeitsfläche mit Alkohol abwischen. Noch einen Schritt weiter geht man bei der Forschung mit Zellkulturen. Dort arbeitet man beispielsweise unter einer Abzugshaube. Alkohol, ein Autoklav zum Sterilisieren und eine Abzugshaube – und schon ist sauber genug für uns.

AUFZEICHNUNG: RITA GIANELLI



Findet bei ihrer Arbeit alles, was ein Mensch von sich geben kann: Carmen Alvarez, Putzfrau

«Dreck ist nicht schlecht»: Anna Schaffartzik, Molekularbiologin

## Die Reinigungsfachfrau



**CARMEN ALVAREZ, 35,** arbeitet als Reinigungsfachfrau bei einem Putzinstitut – neudeutsch: bei einem weltweit tätigen Facility-Service-Unternehmen. Sie spricht fünf Sprachen.

### Frau Alvarez, wann wird Dreck für Sie zum Problem?

Wenn ich sehe, wie die Menschen gewisse Toiletten hinterlassen. So, als ob sie nicht wüssten, dass auch andere diese benutzen möchten.

### Wo haben Sie putzen gelernt?

Bei meiner Mutter, einer Spanierin, die auch als Putzfrau gearbeitet hat. Als Schulmädchen habe ich sie jeden Mittwochnachmittag begleitet und mir ein Taschengeld verdient. Sie hat immer gesagt: Egal, ob wir eine Privatwohnung oder ein Büro reinigen, wir sind bei fremden Menschen. Wir müssen den Ort genau so hinterlassen, wie wir ihn angetroffen haben – einfach sauberer als vorher. Alles andere – was wir sehen, was wir hören – behalten wir für uns. Diese Diskretion habe ich beibehalten, auch wenn ich manchmal lustige Dinge erlebe, die ich gerne weiter erzählen würde.

### Was ist für Sie Schmutz?

Ich sehe in jedem Schmutz die Herausforderung, ihn zu beseitigen.

### Wie kam es, dass Sie Putzfrau geworden sind?

Ich habe früher in der Modebranche gearbeitet und musste viel reisen. Irgendwann hatte ich das Unterwegssein satt und wollte wieder ein Zuhause. Das war vor etwa vier Jahren. Da begann ich als Reinigungsfachfrau zu arbeiten: erst als Feriengastgeberin, dann temporär und nach einem halben Jahr als Festangestellte.

### Wie war Ihr erster Arbeitstag?

Ich bekam eine Toilettentour, war zwei Tage mit den Kolleginnen unterwegs und habe mitgearbeitet. Es war ein grosses Geschäftsgebäude mit vielen Toiletten.

### Was ist das Wichtigste beim Putzen einer Toilette?

Gründlichkeit. Dass man die Spuren, die Menschen hinterlassen, richtig reinigt und desinfiziert.

**Sie putzen oft Büros. Wenn Sie mit Ihrer Equipe ankommen, haben die Leute, die dort arbeiten, meist Feierabend. Überlegen Sie sich, wer die Menschen sind, deren Arbeitsorte Sie reinigen?**

Ja, das kommt vor. In der Büroreinigung hat man ja immer die Vorstellung, Büroleute seien besonders reinlich, weil sie Krawatte tragen und schöne Anzüge. Manchmal sind wir dann überrascht, wie ihre Tische und Computertastaturen aussehen.

### Was treffen Sie an?

Alles! Was ein Mensch von sich geben kann, finden wir: Reste von Gipfeln, Kaffeeflecken, abgeissene Nägel und vieles mehr.

### Ärgert Sie das?

Nein. Manchmal bin ich eher erstaunt. Aber Gott sei Dank gibt es Schmutz, sonst hätten wir ja keine Arbeit.

### Ihr Beruf hat kein hohes Ansehen.

Da stehe ich drüber. Wie sähe die Welt aus, wenn es keine Menschen gäbe, die sie putzen würden? Ich erlebe auch, dass man dankbar ist für unsere Arbeit. Und ich bin mir bewusst: Nicht jeder ist geeignet, diese Aufgabe zu übernehmen.

### Was macht eine gute Putzfrau, einen guten Putzmann aus?

Man muss flexibel und überall einsetzbar sein und alles reinigen können. Leute mit Spezialwünschen, die etwa keine Toiletten putzen wollen, haben es schwierig.

### Putzgeräten sind meist internationale Teams: In welcher Sprache verständigen Sie sich?

Zuerst versuche ich es auf Deutsch. Komme ich nicht weiter, helfen mir meine Fremdsprachenkenntnisse: Spanisch, Italienisch, Französisch, Portugiesisch. Geht auch das nicht, schaue ich, ob jemand übersetzen kann.

### Begleitet Sie Ihr professioneller Blick für Sauberkeit auch in der Freizeit?

Ja. Mein Flair für Schönheit und Sauberkeit steckt wohl in meinen Genen. Es fällt mir auf, wenn ich irgendwo zum Kaffee eingeladen bin und die Wohnung unordentlich ist. Es kommt sogar vor, dass ich anbiete, die Wohnung wieder in Schuss zu bringen. Unentgeltlich!

### Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist's Ihnen sauber genug?

Sauber genug ist es für mich, wenn ich einen Kontrollgang mache und sehe: Die Sachen sind in Ordnung, ich kann zu meiner Arbeit stehen.

AUFZEICHNUNG: SARAH JÄGGI

## Die WG-Männer

### Joel Keller, Didier Hobi – wann wird Dreck für Sie zum Problem?

**JOEL KELLER:** Wenn ich Staubfetzen auf dem Boden sehe oder Fettkrusten in der Küche, dann ist der Moment gekommen: Jetzt muss man etwas machen.

**DIDIER HOBI:** Wäre es einem Gast, der zu uns zu Besuch käme, wohl, oder fühlte er sich abgestossen? Diese Frage bestimmt meinen Sauberkeitsstandard.

### Sie leben ja jetzt in einer vierköpfigen Männer-WG – wie war das denn mit dem Putzen in Ihrer Herkunftsfamilie?

**HOBI:** Ganz konventionell: Bei uns schaute die Mutter für Ordnung und Reinlichkeit. Ich habe nie putzen müssen. Als ich von zu Hause auszog, musste ich alles lernen. Aber den Standard von daheim habe ich mehr oder weniger übernommen.

**KELLER:** Ich habe daheim gemacht, was Kinder eben so machen müssen: staubgesaugt, abgewaschen usw. Darum war für mich die Putzerei in unserer WG keine grosse Umstellung. Allerdings habe ich ein Defizit im Bereich Pflege: Welches Putzmittel benutzt man gegen Schimmel? Wie behandelt man das Ledersofa? Oder das Parkett? Was dient der Umwelt? Da habe ich mich nun von meiner Mutter nachträglich beraten lassen.

### Putzen gilt ja als ewiger Konfliktbereich in Wohngemeinschaften: Haben Sie die Sache mit dem Saubermachen grundsätzlich geregelt?

**KELLER:** Eigentlich zu wenig. Wir haben Ämter verteilt und wechseln uns da regelmässig ab. Aber unterschiedliche Auffassungen gibt es weniger in den verschiedenen Ansprüchen von Sauberkeit als bei den Fragen: Wann putze ich? Wie putze ich? Welche Putzmittel benutze ich? Wie viel Gift ist nötig?

### Es geht da also auch um ökologische Anliegen beim Putzen?

**KELLER:** Ja, mir ist das wichtig. Auch dass der Kehrichtsack richtig gut gefüllt ist. Aber in einer WG lernt man auch, andere Einstellungen zu respektieren.



Jedes Jahr ein WG-Grossputztag: Didier Hobi (l.), Joel Keller

**HOBI:** Vor Kurzem habe ich die Badewanne beschädigt, weil ich sie mit einem viel zu starken Mittel geputzt habe. Mein Kollege hat mir dann erklärt, man könne das auch mit Essig machen ...

**KELLER:** Mir ist wichtig, dass Möbel und Einrichtungsgegenstände sorgfältig behandelt werden – auch wenn wohl in einer WG mit mehr Verschleiss zu rechnen ist.

**HOBI:** Aber ich möchte dann doch, dass der Fernseher und der Rattanstuhl, den ich der WG zur Verfügung stelle, noch in Ordnung sind, wenn ich in ein paar Jahren wieder ausziehe.

### Wie reagieren Sie, wenn ein Mitbewohner seine Putzaufgabe nicht erledigt?

**HOBI:** Bei Kleinigkeiten – etwa wenn einer keine Zeit hat, den Kehrichtsack hinunterzustellen – mache ich das selbstverständlich für ihn. Aber grössere Arbeiten würde ich ihm nicht abnehmen.

### Machen Sie einen Unterschied zwischen Unordnung und Unsauberkeit?

**KELLER:** Unordnung wird dort unangenehm, wo sie sich auf die Hygiene der Bewohner auswirkt: etwa im Bad oder im Kühlschrank. Aber wenn in meinem Zimmer Dinge herumliegen, hat das nichts mit Unsauberkeit zu tun.

### Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist's Ihnen sauber genug?

**KELLER:** Wenn ich den Unterschied zwischen vorher und nachher nicht sehen kann, habe ich zu früh geputzt. Putzen muss sich lohnen, sonst ist es Zeitverschwendung!

**HOBI:** Ich unterscheide zwei Sauberkeitsstandards: den gewöhnlichen, wie er sich durch regelmässiges Putzen aufrechterhalten lässt. Aber einmal im Jahr braucht es einen WG-Grossputztag, bei dem die hintersten Winkel gesäubert werden: damit man dann wieder den Normalstandard durchhalten kann. – Gemeinsam putzen ist immer lustig.

AUFZEICHNUNG: KÄTHI KOENIG

**DIDIER HOBI, 33,** arbeitet als Informatiker bei einer Bank. Er lebte schon in verschiedenen Wohngemeinschaften.

**JOEL KELLER, 23,** studiert Theologie in Basel. In der WG wohnen zwei weitere Männer.

## FAIRES PUTZEN

### Gut zu wissen

► Wer (legal) als Putzfrau oder Haushalthilfe arbeiten will, muss durch den Arbeitgeber oder die Arbeitgeberin bei der Ausgleichskasse angemeldet werden. Für Ausländerinnen braucht eine Arbeitsbewilligung. Auskunft geben die kantonalen Migrations- und Arbeitsmarktbehörden.  
[www.keine-schwarzarbeit.ch](http://www.keine-schwarzarbeit.ch)

► Für die Anstellung von Putzpersonal gibt es Musterverträge.  
[www.homemanagement.ch](http://www.homemanagement.ch)

► Gemäss landesweit gültigem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) für das Personal von Reinigungsfirmen steht einer Putzkraft ein Stundenlohn von mindestens Fr. 19.15 brutto zu (inkl. Entschädigungen, Feiertage, Ferien und 13. Monatslohn). Faire private Arbeitgeber bezahlen allerdings meist mehr. Und sie versichern ihre Putzfrau gegen Unfall (etwa Fr. 100.– pro Jahr).

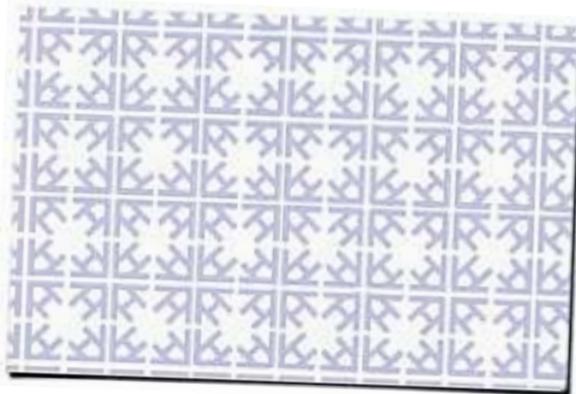
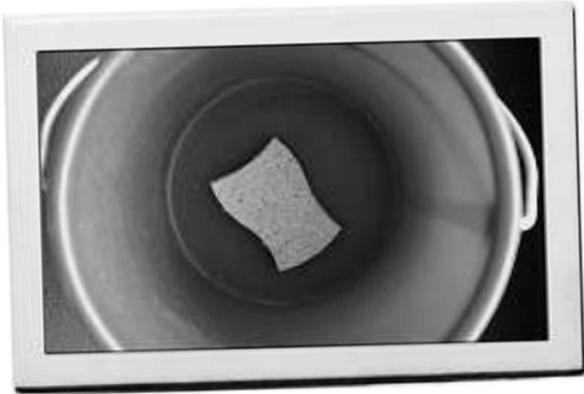
► Die hilfreichsten und witzigsten Tipps rund ums Putzen und Haushalten gibts bei «Frag Mutti» (Buch und Webseite): Hier finden Putzteufel, WG-Anfängerinnen und hoffnungslos überforderte Junggesellen über 7000 nützliche Tipps.  
[www.frag-mutti.de](http://www.frag-mutti.de)

► «Putzrezepte» von Katharina Zaugg ist ein unorthodoxes Buch über die Kehr-Seite des Lebens: Putzen als Wellness-Happening.

Und wer nach dem Putzen Entspannung sucht, lese Milena Mosers «Die Putzfraueninsel».

Katharina Zaugg: «Putzrezepte». Zaugg-Verlag (2007); Fr. 29.–

Milena Moser: «Die Putzfraueninsel». Blanvalet-Taschenbuch (2003); Fr. 14.90



## WETTBEWERB

## Wer putzt? (... und verdient sich eine saubere Wohnung?)

Dreckränder an Badewannen, verschmierte Fenster, Staub unter dem Sofa: Schmutz gibts immer und überall, und Putzen ist Sisypusarbeit. Die Frage ist bloss: Wer putzt? – In diesem Wettbewerb «putzt», wer alle Wettbewerbsfragen rund ums «Putzen» richtig beantwortet. Und: Wer bei uns putzt (das heisst: gewinnt), dem wird geputzt! Dem Sieger / der Siegerin winkt eine frühlingsgeputzte Wohnung! Also: An die Arbeit. Neun Fragen sinds, neun richtige Buchstaben gibts – und Sie erhalten ein Lösungswort, das mit Reinheit sehr viel zu tun hat.

## 1. AUFRÄUMEN

Rund um Hygiene und Sauberkeit kursieren die unglaublichsten Geschichten. Einige sind wahr, andere tönen nur so. Hier gilt es aufzuräumen mit drei Falschaussagen. Wählen Sie die richtige!

- r) Ferdinand Sauerbraten war der Erfinder der keimfrei konservierten Lebensmittel. Er zerstörte Keime durch Säure und Desinfektion  
 k) Max Josef von Pettenkofer gilt als Vater der Hygiene. Er erfand die moderne Kanalisation (und ausserdem den Suppenwürfel und die Kupfer-Amalgam-Zahnfüllung)  
 l) Philipp Paul Hagenbich hat in Wiener Krankenhäusern um 1850 das Kindbettfieber dank Grosseinsatz von Schmierseife ausgerottet  
 o) Sophie Zurschmiede aus Reit im Winkel war die erste «Miss Property». 1956 gewann sie diesen internationalen Wettbewerb unter Putzleuten und verblüffte die Jury mit einem neuartigen Putzlappen mit Gumminoppen

## 2. LÜFTEN

Gut gelüftet ist halb geputzt. Frische Luft reinlassen ist im Sommer ein Vergnügen. Was aber tun wir im Winter, wenns draussen kalt ist und die Räume vom Kochen oder Wäschetrocknen eh zu feucht sind? Nur eine Antwort ist richtig – welche?

- a) Mehrmals am Tag kurz, aber heftig lüften  
 g) Das Lüften sein lassen und stattdessen einen Duftspray anschaffen  
 e) Nur einmal kurz morgens lüften, dann kann die Wohnung wieder trocknen  
 s) Die Kippfenster über den Radiatoren über Stunden angelehnt lassen, damit die Frischluft gut zirkulieren kann

## 3. WEGWERFEN

Herr Schweizer und Frau Schweizer produzieren jährlich rund 16 Millionen Tonnen Abfall. Wenn man den Sondermüll, den Bauschutt und den Klärschlamm wegchnet, macht das pro Person immer noch ...

- b) rund 350 kg  
 t) rund 700 kg  
 o) rund 150 kg  
 u) rund 950 kg

## 4. STAUBSAUGEN

Bis vor hundert Jahren war es Dienstmädchenarbeit, dann kam Hoover! Und dieser Firmenname blieb weltweit bis heute das Synonym fürs Staubsaugen schlechthin. Obwohl natürlich jede Sprache einen Ausdruck für das beliebte Putzgerät hat. Zum Beispiel ... (Nur ein Ausdruck stimmt – welcher?)

- c) Chinesisch: sug hung  
 j) Hebräisch: apar-nachasch  
 n) Finnisch: polynylufti  
 h) Türkisch: elektrik süpürgesi

## 5. SCHRUBBEN

Ajax, Vim, Meister Proper, HaRa ...: Jede Hausfrau und jeder Hausmann hat ein Lieblingsputzmittel, das «bestimmt fleckenrein» putzt und zudem duftet «wie der junge Frühling». Grossmütter, Putzfeen und andere Fachleute schwören oft auf Produkte, die nicht im Supermarkt zu kaufen sind. Einer dieser Geheimtipps funktioniert allerdings überhaupt nicht – welcher?

- e) Ochsen-galle gegen Stockflecken  
 m) Salz gegen Rotweinflecken  
 a) Mineralwasser gegen Flecken auf Marmor  
 d) Pfeiffenderde gegen Fettflecken

## 6. PUTZEN

Putzen ist menschlich. Denkt man. Aber putzen ist auch tierisch. So manches Tier hält sich einen Putzer oder gar eine ganze Putz-équipe. Da gibt es die unglaublichsten Symbiosen. Eine der folgenden Behauptungen stimmt allerdings nicht. Welche?

- r) Der rote Speifrosch reinigt dem Rhinoceros die Hautfalten  
 v) Die Putzgarnale besorgt dem Husarenfisch die Mundhygiene  
 t) Der Darwinfink reinigt dem Galapagosleguan die Bauchunterseite  
 z) Der Kuckuckswels putzt die Glasscheibe des Aquariums

## 7. WISCHEN

Wer eine Wohnung dem Nachmieter übergibt, hört oft, das Logis müsse «besenrein» hinterlassen werden. Was heisst das genau?

- k) Besen rein in den Schrank und verschwinden  
 s) Alle Wohnflächen sauber reinigen mit Besen und Staubsauger  
 w) Alle Besen reinigen und bereitstellen, damit der Nachmieter sogleich mit Putzen beginnen kann  
 e) «Besenrein» kommt aus dem Althochdeutschen und bedeutet so viel wie keusches Zusammenleben in einer mittelalterlichen Wohngemeinschaft

## 8. AUSMISTEN

Putzen macht erfinderisch. So manches Werkzeug (bzw. Produkt) wird mit Erfolg regelmässig zweckentfremdet. Aber Vorsicht: Alles geht dann doch nicht. Welcher Tipp ist definitiv unbrauchbar?

- a) Mit dem Bügeleisen kann man Wachs-flecken aus dem Tischtuch entfernen  
 e) Mit der Velopumpe lässt sich der Tauwasserablauf im Eisschrank entstopfen  
 i) Mit dem Staubsauger kann heisse Asche aus dem Kamin gesaugt werden  
 o) Mit Alufolie, Salz und heissem Wasser wird Silberbesteck wieder präsentabel

## 9. SAUBER BLEIBEN (... ODER WERDEN)

Rund zehn Prozent des Bruttosozialprodukts (oder 39 Milliarden Franken!) fliessen in der Schweiz alljährlich in Schwarzarbeit. Unter den Putzfrauen arbeiten immer noch viel zu viele schwarz. Was können fehlbare ArbeitgeberInnen tun, damit ihre Weste wieder weiss und das Anstellungsverhältnis sauber wird?

- c) Einem Hilfswerk für ausgebeutete Dienstboten eine namhafte Spende überweisen  
 d) Sich selber am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg anklagen  
 t) Die Putzfrau beim nächsten Einsatz mit einem Blumenstraus und einem 13. Monatslohn überraschen  
 s) Die Putzfrau unverzüglich bei der lokalen AHV-Ausgleichskasse anmelden

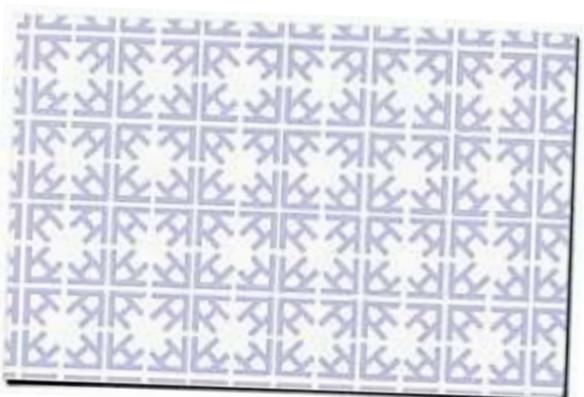
Als Preis winkt eine Frühlingsputzete. Das Unternehmen «Fairness at Work» garantiert eine saubere Putzfrau für einen Tag – «reformiert.» übernimmt die Kosten.

RÄTSEL: KÄTHI KOENIG, RITA JOST

Schreiben Sie das Lösungswort auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis 9. März an: «reformiert.», Wettbewerb, Postfach 312, 3000 Bern 13. Oder per E-Mail: wettbewerb@reformiert.info

## LÖSUNG

1	2	3	4	5	6	7	8	9



## Religion ist eine saubere Sache

RELIGION UND REINHEIT/ Gott soll man mit reinem Körper begegnen. Oder wenigstens mit reinem Herzen.

Die ersten Kultorte, die Menschen aufsuchten, waren Quellen: Wo Wasser aus dem Fels schoss oder aus der Erde quoll, verspürten sie die Energie der beseelten Natur und verbanden sich mit ihr, indem sie in das Wasser eintauchten.

Der Hinduismus ist aus dieser animistischen Tradition herausgewachsen. Für seine Gläubigen sind Flüsse heilig: Ganga etwa wird als Göttin verehrt, die in der Gestalt des Ganges Menschen aufnimmt, um sie körperlich und spirituell zu reinigen.

REINIGUNGSRITUALE. Religion und Reinigung gehören seit Anbeginn zusammen. Als Menschen eine göttlich-geistige Welt jenseits der materiell wahrnehmbaren zu erahnen begannen, entdeckten sie dieselben Dimensionen auch in sich selbst: Sie erkannten sich als Verbindung von Körper und Geist. Um sich in die Sphären des Göttlichen hinaufzuschwingen, musste aber der Körper mit seinen Bedürfnissen überwunden werden. Und eben dazu verhalfen reinigende Rituale.

Der Dualismus, der den Körper als etwas Minderwertiges, Unreines und Weibliches verachtete, den Geist hingegen für das Vollkommene und Männliche hielt, kam erst später als patriarchale Ideologie dazu. Etwa Platos Lehre der Katharsis: Die Seele müsse sich zu ihrer Reinigung vom Körper lösen, was ihr aber erst im Tod vollständig gelinge, lehrte der Philosoph.

BÄDERKULTUR. Auch der Badekult früher magischer Kulturen hatte eine Überwindung der Körper-Seele-Schranke zum Ziel. Die wenigsten Wellness-Genieser unserer Tage machen sich bewusst, dass sie eine unreligiöse Tradition pflegen. Die Ursprünge liegen in den Schwitzhütten der schamanischen Religionen. Dieses Ritual machte die Menschen durchlässig, reinigte sie von verletzenden Handlungen, die sie der Mutter Erde angetan hatten, und erweiterte ihr Bewusstsein für vertiefte Erkenntnisse in das Wesen der Dinge. Massagen und Kräuteresenzen trugen das Ihre dazu bei. Eine Parallele finden wir in den römischen Thermen, den Badetempeln für Körper und Geist, den Klatschzentren der Antike.

Über die Byzantiner breitete sich die Badetradition im ganzen Orient aus und wurde als Reinigungsritual auch in den Islam übernommen: Im Hammam, der ursprünglich neben einer Moschee steht, reinigen sich die Gläubigen von den als gross eingestuften sittlichen Verunreinigungen – etwa dem Geschlechtsverkehr. Das Ritual erfordert eine strenge, bewusst vollzogene Waschung, damit innere Ruhe einkehrt, Aggression gedämpft wird und sich das Herz für das anschließende Gebet ganz auf Gott ausrichten kann. Dass heute in der Schweiz bereits fünf Hammams als «Reinigungs- und Begegnungsstätten orientalischer Sinnlichkeit» Körper und Geist verwöhnen, entspricht dem aktuellen gesellschaftlichen Trend zur Respiritualisierung.

HERZENREINIGUNG. Im Judentum und im Islam müssen streng definierte Reinigungsvorschriften eingehalten werden, damit die Kultfähigkeit – das gemeinsame Beten und Feiern – erlangt werden kann. Das Christentum kennt dies nicht. Sein grösstes Reinigungsritual ist einmalig und «nur» symbolisch – die Taufe. Bei den Christen hat sich die Frage nach rein oder unrein vom Materiellen weg in die Innerlichkeit verschoben. «Den Reinen ist alles rein», steht schlicht im Titusbrief (1, 15). Einerseits bedeutete diese Sicht eine grosse Befreiung, andererseits eröffnete sie ein schwieriges Auslegungsfeld: Was ist denn nun sittlich oder moralisch rein? Wer darf sich «reinen Herzens» wähen?

REINHEITSEHNSUCHT. Aber auch unter vielen entkirchlichten Menschen ist die Sehnsucht nach Reinheit und Zugängen zur Transzendenz gross. Geistliche Lehrer und Spiritualinnen unterschiedlichster Herkunft versuchen diesem Bedürfnis entgegenzukommen, indem sie zu Läuterungsseminaren und Lebensberatungen einladen. Wer es unverfänglicher will, rezitiere still für sich den 51. Psalm (Vers 12): «Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist.»

MARIANNE VOGEL KOPP

Die Autorin ist freischaffende Theologin in Hondrich BE

# Zuneigung und Nähe empfangen

**SALBUNG/** Am 15. März findet auf dem Rügel ein Salbungsgottesdienst statt. Um was geht es bei diesem besonderen Ritual?

Nicht Predigt und Worte stehen im Zentrum, sondern körperliche Berührung und wohlriechendes Öl: Kern eines Salbungsgottesdienstes, wie er im März im Tagungshaus Rügel stattfinden wird (s. Kasten), ist die Salbung: Die Besucherinnen und Besucher können sich von den Leitenden oder von dafür bestimmten Personen mit Öl ein Kreuzzeichen auf die Stirne und die Handinnenflächen zeichnen lassen.

**LIEBESZEICHEN.** Was steckt hinter diesem Ritual? Die Theologin Marianne Heuberger, die den Gottesdienst im Rügel mitleitet, erklärt: «In früheren Zeiten wurden Salbungen aus verschiedenen Gründen durchgeführt.» Etwa, um jemanden in ein

Amt einzusetzen, um Wertschätzung auszudrücken, um Stärkung für einen Dienst und manchmal auch Heilung zu spenden. Vorbild war dabei die biblische Geschichte der Salbung von Bethanien: Eine Frau salbt Jesus Kopf und Füsse mit einem wertvollen Öl, als Zeichen ihrer Liebe.

**PIONIERIN.** «Einem Menschen ohne Worte etwas Liebes tun», das ist für Marianne Heuberger denn auch die Bedeutung einer Salbung. Die Theologin ist auf dem Gebiet eine Pionierin: 1982 hat sie als Pfarrerin im aargauischen Schöftland den ersten Salbungsgottesdienst der Schweiz durchgeführt. Inspiriert worden war sie vom Berner Theologieprofessor Walter Hollenweger, der das Ritual in England kennengelernt hatte. Heute werden Salbungsgottesdienste in der ganzen Schweiz in etlichen Kirchgemeinden, Spitälern und Kliniken gefeiert.

Marianne Heuberger hat selbst viele Salbungsgottesdienste gestaltet und weiss, dass Menschen mit ganz verschiedenen Anliegen daran teilnehmen. Einige möchten für den Umgang mit einer Krankheit gestärkt werden, andere kämen aus Neugier oder weil ihnen die Salbung einfach wohltue. Auch die Wirkung der Salbung werde



Zeichen der Verbundenheit: Die Frau aus Bethanien salbt Jesus die Füsse und trocknet sie anschliessend mit ihrem Haar (Bild aus der Kinderbibel von Felix Hoffmann).

ganz unterschiedlich erlebt, erzählt Marianne Heuberger. «Einige Menschen nehmen überhaupt nichts wahr, andere spüren danach wieder Boden unter den Füssen.»

**NÜCHTERN.** Sogar einzelne körperliche Heilungen hat die Theologin schon miterlebt. «Da wurden wohl innere Blockaden gelöst», erklärt sie sich dieses erstaunliche Phänomen. Dennoch empfiehlt sie, am besten ganz ohne

Erwartungen zu kommen. Sehr wichtig ist für Marianne Heuberger: Ein Salbungsgottesdienst in der Landeskirche sei «kein Hokuspokus». Man grenze sich bewusst ab von ausgebauten Salbungsritualen. So wird die Salbung im Rügel in einen nüchternen Gottesdienst mit Abendmahl eingebunden sein. Ob man sich wirklich salben lassen möchte, kann man im Gottesdienst übrigens spontan entscheiden. **SABINE SCHÜPBACH**

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Die Stammbeiz, der Kellner und die Mystik

**FRAGE.** Irgendwoher hat der türkische Kellner meiner Stammbeiz erfahren, dass ich Bücher schreibe. Und so überraschte er mich eines Abends mit der Frage: Was schreibst du? Ich war gerührt und verlegen zugleich, stammelte etwas von Lebensphilosophie, alten Weisheiten und Geschichten. Wie heisst das Buch? Ich nannte die beiden Titel und kam dabei nicht um das Wort herum, das ich gerne vermieden hätte: Mystik. Er schien leicht enttäuscht, hatte wohl etwas Spannenderes erwartet, einen Kriminalroman vielleicht. Doch dann kam er wieder in Fahrt: Mystik – wie Mike Shiva? Nein, nein, überhaupt nicht! Handauflegen? Auch das nicht. Hokuspokus?, fragte er und lachte. Ich bestellte mein Bier.

**MYSTIK.** Warum schreibe ich nicht einfach Kriminalromane? Dann könnte ich ganz locker erzählen, worum es geht, natürlich ohne die Pointe zu verraten. Oder einen tollen Liebesroman, da braucht es keine grossen Erklärungen, weil das Thema in all seinen Variationen ziemlich bekannt ist. Zur Not ginge vielleicht auch ein psychologischer Ratgeber. Aber Mystik? Damit möchte ich in meiner Beiz eigentlich gar nicht in Verbindung gebracht werden, weil die einen dann an Horoskope denken, andere an faulen Zauber oder fromme Trümmerei. Was der Kellner denkt, weiss ich nicht. Aber er ist seltsame Vögel unter seinen Gästen gewohnt, einer mehr oder weniger spielt wohl keine Rolle.

**KRIMI.** Übrigens sind Krimis gar nicht so weit entfernt von der Mystik. Hier wie dort geht es um das geheimnisvolle Wechselspiel von Licht und Finsternis, um Abgründe und letzte Fragen. Und hat nicht der Religionswissenschaftler Rudolf Otto den berühmten Satz geprägt, das Heilige sei ein Geheimnis, das den Menschen ebenso fasziniere wie erschrecke? Beim Krimi ist das doch ganz ähnlich.

**LIEBE.** Aber auch mit einem Liebesroman hat die Mystik einiges gemeinsam. Sie ist genau genommen eine einzige Liebesgeschichte. Nur gilt die Liebe nicht einem einzelnen Menschen, sondern dem ganzen Dasein. Für den Theologen Matthew Fox besteht eine zentrale mystische Übung darin, sich mindestens dreimal täglich in das Leben zu verlieben. So oft verlieben sich die Menschen nicht einmal in einem Liebesroman.

**SCHNITZEL.** Ich habe dem Kellner dann eines meiner Bücher gebracht. Er freute sich, drückte mir kräftig die Hand und legte das Buch zwischen Biergläsern und Kaffeetaschen auf den Tresen. Er hatte viel zu tun, und bevor er noch etwas sagen konnte, rief ihn die Klingel zum Küchenlift, wo er Teller mit Schnitzel und Pommes frites holen musste. Beim nächsten Besuch, zwei Wochen später, dankte er mir noch einmal und versprach, er werde das Buch bald lesen. Unterdessen sind einige Monate verstrichen. Er sagt nichts mehr zum Buch. Und ich frage nicht danach. Lieber rede ich mit ihm über das Wetter.

## VERANSTALTUNG

### Gottesdienst mit Salbung

Unter dem Titel «Berührt von Gott» findet im Tagungshaus Rügel ein öffentlicher Salbungsgottesdienst statt, unter der Leitung von Christoph Zingg und Marianne Heuberger. Alle Interessierten sind eingeladen; eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

15. MÄRZ, 17.00, Tagungshaus Rügel, Sarmenstorferstrasse 52, 5707 Seengen. Tel. 062 767 60 54, www.ruegel.ch.

## LEBENSFRAGEN

# Gottes Familie: Eine offene Gemeinschaft, in der viele Platz haben

**DAS FÜNFTE GEBOT/** «Die Eltern ehren» ist in der Bibel ein wichtiger Wert. Doch das Verständnis von Familie reicht dabei weit über die nächsten Verwandten hinaus.

**FRAGE.** Das fünfte Gebot, «Ehre deinen Vater und deine Mutter», hat mich schon immer angesprochen. Nun bin ich aber bei meiner Bibellektüre auf jene Geschichte gestossen, in der von den «wahren Verwandten Jesu» die Rede ist (Mark. 3, 31–35). Da sagt Jesus zu den Menschen, die sich um ihn versammelt haben: «Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Geschwister?» Und antwortet dann: «Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.» Wenn Jesus nur jene als «wahre Verwandte» annimmt, die den Willen Gottes tun, versündigt er sich da nicht gegen das fünfte Gebot? I. F.

**ANTWORT.** Liebe Frau F., ich kann mir nicht vorstellen, dass Jesus, der Freund aller Menschen, seiner Familie die kalte Schulter zeigen und ihr die im fünften Gebot geforderte Zuwendung aufkün-

den würde. Jesus weiss um den Wert der Familie. Deshalb beschreibt er die «wahren Verwandten» genau so, wie wenn sie eine Familie wären. Ja, noch mehr: Neben der Blutsverwandtschaft – so will er uns sagen – gibt es auch noch eine Seelenverwandtschaft.

Verbunden durch den Glauben an Gott sind wir Schwestern und Brüder, eine grosse Familie. Wir müssen nicht etwas werden, nichts leisten, nichts vorweisen – wir sind geliebte Kinder Gottes. Das ist Gottes Geschenk an uns. Aber dieses Geschenk verpflichtet uns auch: zu einer grundsätzlich offenen Familie, Gemeinde und Gesellschaft. Denn auch diejenigen, die anders leben, anders denken, anders glauben als wir, sind geliebte Kinder Gottes. Die Liebe Gottes ist die Voraussetzung

dafür, dass wir uns nicht voneinander abgrenzen, sondern über die Herkunftsfamilie hinaus vertraute Verbindungen und Beziehungen suchen und finden.

Also keine Sorge, Frau F.: Jesus hält sich an das fünfte Gebot. Er liebt seine Mutter und seine Geschwister. Seine Vision geht aber darüber hinaus: Er möchte offene Familien und Gemeinschaften, die ernst machen mit dem Willen Gottes. Denn die Zusage Gottes geht über uns alle hinaus.

**IN DER RUBRIK** «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

**SENDEN SIE** Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



### ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

# Ein reiches Land, ein armes Volk

**WELTGE BETSTAG/** Am 6. März wird in über 170 Ländern der Weltgebetstag der Frauen gefeiert, heuer mit einer Liturgie aus Papua-Neuguinea.

**AUSBEUTUNG.** Papua-Neuguinea, ein Inselstaat im Pazifischen Ozean nördlich von Australien, ist elfmal so gross wie die Schweiz, hat aber nur 5,8 Millionen Einwohner. Eigentlich ist Papua-Neuguinea ein reiches Land: Es exportiert nebst Gold und Kupfer auch Holz und Kaffee. Papua-Neuguinea ist aber auch arm: Die Einheimischen profitieren kaum vom Exportreichtum. Zudem kommt es bei der Ausbeutung der Bodenschätze immer wieder zu Konflikten, weil sich die Landbevölkerung gegen die Zerstörung ihres Lebensraums zur Wehr setzt.

**KORRUPTION.** Papua-Neuguinea gilt als eines der korruptesten Länder der Welt: Es belegt Platz 130 (von 159). Zudem hat der Inselstaat die höchste HIV/Aids-Infektionsrate der ganzen Pazifikregion, und die Arbeitslosigkeit in den Städten beträgt bis zu achtzig Prozent.

Angesichts von Ausbeutung und Gewalt baut die Weltgebetstag-Liturgie der Frauen aus Papua-Neuguinea mit dem Thema «In Christus – viele Glieder, ein Leib» auf die Kraft der Frauensolidarität. Sie wird am 6. März Teil der Weltgebetstags-Gottesdienste in über 170 Ländern sein. **SEL**

## Weltgebet der Frauen

Am ersten Freitag im März wird in über 170 Ländern der Weltgebetstags-Gottesdienst gefeiert. Die Liturgie dazu wird jedes Jahr von Christinnen aus einem anderen Land erarbeitet und allen Ländern zur Verfügung gestellt. Weltgebetstagsland 2009 ist Papua-Neuguinea.



Frauen aus Papua-Neuguinea stellten die diesjährige Weltgebetstags-Liturgie zusammen

BILD: HELMUTE CONZETTI

## marktplatz.

**INSERATE:**  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.ch/anzeigen  
Tel. 044 268 50 30

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende nicht gewinnorientiert  
Basel 061 313 77 74  
Bern 031 312 90 91  
Ostschweiz 071 640 00 80  
Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

**Wollen Sie neue Wege gehen?**  
Als erfahrene Personalfachfrau, Coach und Beraterin begleite ich Sie in Ihrer persönlichen Standortbestimmung. Sind Sie bereit neue Perspektiven anzugehen oder Neues auszuprobieren, dann freue ich mich auf Ihre Kontaktaufnahme per email oder per Telefon.  
Sandra Kienast, sakiena@hispeed.ch, 079 551 70 31.

**Aufatmen – ganz in Ihrer Nachbarschaft**

- Kraft tanken und Ruhe genießen
- Gemeinschaft erfahren und Spiritualität leben
- Neues entdecken und Tradition pflegen

Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb liegt das Berneuchener Haus Kloster Kirchberg  
Ein Tagungs- und Einkehrhaus mit geistlicher Prägung und weltoffenem Charakter  
**Berneuchener Haus Kloster Kirchberg**  
D-72172 Sulz am Neckar  
Telefon 07454/8830  
empfang@klosterkirchberg.de  
www.klosterkirchberg.de

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschkollegen bei **PRO DUE**  
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.  
AG 062 842 44 42 LU 041 240 72 28  
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

**Singwochen im Lihn/Filzach für Familien und Einzelpersonen**  
**19.–25. April / 12.–18. Juli 2009**  
Infos und Anmeldungen unter:  
**079 232 49 02 oder info@aaa-agentur.ch**

## Kirchlich-Theologische Schule Bern (KTS)

# PfarrerIn/Pfarrer werden auf dem 2. Bildungsweg

### Am Puls des Lebens stehen mit Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Selbstmanagement

Möchten Sie einen vielseitigen Beruf ausüben, der ganz nahe am Puls des Lebens mit seinen Freuden und Nöten steht? Das Berufsbild Pfarrerin / Pfarrer bietet Ihnen zudem ein hohes Mass an Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Selbstmanagement in Absprache mit verschiedenen Gremien.

Die KTS Bern schreibt die erste Aufnahmeprüfungsrunde für den 21. Maturkurs aus, der den Zugang zum Theologiestudium an der UNI eröffnet. Latein und Griechisch sowie Einführung in die Theologie gehören u.a. bereits zum 2-jährigen gymnasialen Unterrichtsstoff des Maturkurses, was sich als Vorteil im Vergleich zum sog. «Passe-relle» UNI-Zugang erweist. Weitere Gründe, die für einen Bildungsgang an der Kirchlich-Theologischen Schule (KTS) sprechen: Der schulische Stoff wird in einer 4-Tage-

Woche unterrichtet. Die Studierenden bezahlen kein Schulgeld. Die KTS will mit einem transparenten und attraktiven Unterricht die Kompetenzen der ehemaligen Berufslöhne fördern. Dies geschieht durch den KTS-Studienplan, der schon nach dem ersten Jahr mit Veranstaltungen an der UNI Bern vernetzt ist. Kommunikations-, Kooperations- und Koordinationsfähigkeit sind im KTS-Schulalltag wichtig. Auch im zukünftigen Kirchendienst sind diese Qualifikationen für das anforderungsreiche Berufsbild gefragt. Die Umsetzung des angestrebten Bildungszieles wird durch gemeinsames Lernen und den Erfahrungsaustausch in der Klassengemeinschaft sowie durch Erfahrungsnoten begünstigt.

**Aufnahmekriterien:** Berufsabschluss und Alter zwischen 20 und 40 Jahren. Bestehen der Aufnahmeprüfungen. KandidatInnen mit Berufsmaturität, HWV-Abschlüssen und AKAD oder ähnlichen Vorbildungen werden ohne Leistungsnachweis nach dem Bestehen der Eignungsprüfung ins Probesemester aufgenommen. Für die Aufnahmeprüfungen ist vorgängig eine Anmeldegebühr von Fr. 200.– zu entrichten an: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn KTS, PC 30-642241-0.

**Anmeldeschluss** für die Aufnahmeprüfungen: **1. April 2009.**

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn **Kirchlich-Theologische Schule Bern KTS** Ahornweg 2, 3012 Bern Tel./Fax 031 301 47 25

Mail: sekretariat.kts@gmx.ch  
Infos: [www.refjesu.ch/kts](http://www.refjesu.ch/kts)

**Beratungplus**  
Psychologische Fachstelle für Familie und Arbeit

Ein erfahrenes Team von Psychologinnen und Psychologen berät und unterstützt Familien bei Fragen der Erziehung und Entwicklung, der schulischen Leistungsfähigkeit, bei Beziehungskonflikten und Belastungssituationen. Neu beraten wir Sie auch im Arbeitsbereich bei Stellenwechsel, Wiedereinstieg, Burnout und Mobbing.

Besuchen Sie uns für eine unverbindliche Beratung:  
**Tag der offenen Fragen**  
für Eltern, alleine oder in Begleitung der Kinder  
Mittwoch, 4./11./18. und 25. März,  
von 8 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr

**Dialogabend für Erwachsene**  
mit dem Team von Beratungplus jeweils von 19 bis 20.30 Uhr  
Impulsreferat, anschliessend Austausch und Diskussion mit Apéro. Wir freuen uns über Ihre Anmeldung!

**Mittwoch, 4. März** Hochbegabt – was nun?  
**Mittwoch, 11. März** Lernmotivation bringt Lernerfolg  
**Mittwoch, 18. März** Adoptiveltern – die etwas andere Herausforderung  
**Mittwoch, 25. März** Hilfe, mein Kind wird gemobbt!

Beratungplus, Mellingerstrasse 6, 5400 Baden  
Tel. 056 200 52 80  
admin@beratungplus.ch  
www.beratungplus.ch

**Magazin «Für die Stille»**  
6 Auflagen

Eine christliche Hilfe für die tägliche Auseinandersetzung mit den Herrnhuter Losungen!

**Information, Bestellungen, Probehefte unter:**  
Tel. 071 333 21 01 (Hunziker) und  
[www.stille.ch](http://www.stille.ch)

Sich weiterbilden. Inspiration beim Blick in die Traumlandschaft ist vorprogrammiert! Grosszügige Seminarräume mit 100 Personen. Topinfrastruktur. Ruhige Hotelzimmer, zwei Cafeterias und eine marktfrische Küche sorgen für Entspannung.  
**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, [hotel-artos.ch](http://hotel-artos.ch)**

**Es geht um die Armen**  
Ernst Sieber, Pfarrer

**SWS** Sozialwerke Pfarrer Sieber  
Spendenkonto PC 80-40115-7

**Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.**  
**Hotel Sunnehüsi**  
3704 Krattigen

Erleben Sie frohe, besinnliche Ostertage in Krattigen – Wir freuen uns auf Sie! Ausschnitt aus unseren reichhaltigen Ferienwochenangeboten:

**14. bis 21. März 2009**  
Bibelwoche zum Thema: «Kraft für heute – Mut für morgen» mit Pfr. Fritz und Käthi Geiser, Wyssachen  
**21. bis 28. März 2009**  
Mit der Bibel unterwegs in der Passionszeit «Krisenzeiten sind Wendezelten»  
Leitung: Pfr. Fritz Bangertler, Wangen a/A. (für Interessierte wird ein begleitetes Fasten angeboten)  
**28. März bis 4. April 2009**  
Bibelwoche zum Thema: «Was Jesaja uns zu sagen hat» mit Pfrn. Margrit Fankhauser, Adelboden  
**4. bis 9. April**  
Passionswoche mit Pfr. Fritz Grossenbacher, Burgdorf  
Wir singen bekannte und weniger bekannte Passions- und Osterlieder und hören was sie uns heute zu Berg-Wanderausrüstung sagen haben.

**9. bis 16. April**  
Ostern feiern in froher Gemeinschaft mit Pfr. Jakob Sturzenegger, Muttenz  
**26. April bis 2. Mai 2009**  
Ferienwoche mit Gedächtnistraining Das ungezogene Arbeiten in der Gruppe macht Spass. Kursleitung: Elfi Scheidegger, Zollbrück  
**16. bis 23. Mai 2009**  
Lassen Sie sich verwöhnen!!  
Verwöhnungswoche: Zeit haben, geniessen und sich rundum verwöhnen lassen mit Pfr. Fritz und Lotti Grossenbacher, Burgdorf  
**6. bis 13. Juni 2009**  
Ausflüge mit leichten Wanderungen  
Leitung: Luise Schranz, Achseten und Elisabeth Hari, Adelboden.  
**20. bis 27. Juni 2009**  
Bergwanderwoche – Erlebnis Bergfrühling (Tagestouren)  
Leitung: Ruth Bernhard, Gunten  
Mitbringen: Gute Kondition und Berg-Wanderausrüstung

**Hinweis für Kirchgemeinden:**  
Im 2010 sind noch freie Plätze für Senioren-Ferienwochen!!  
Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!  
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10, 3704 Krattigen  
Tel. 033 654 92 92, E-Mail: [info@sunnehuesi.ch](mailto:info@sunnehuesi.ch), [www.sunnehuesi.ch](http://www.sunnehuesi.ch)

LESERBRIEFE



Das Leben: durch Gottes Schöpfungsakt oder die Evolution entstanden? Michelangelos «Errettung des Adam»

«REFORMIERT.» 2/09: «Hat Darwin Adam und Eva vertrieben?» Ein Dossier zum 200. Geburtstag von Charles Darwin

## «Die Evolutionstheorie ist der Versuch, die Entstehung der Welt ohne Gott zu erklären»

### PARTEIISCH

Schade, dass die Kontroverse um die Entstehung des Lebens in «reformiert.» voreingenommen präsentiert wird. Von einer christlichen Zeitung hätte man erwarten dürfen, dass die Begriffe neutral recherchiert sind und den Evolutionskritikern und den Vertretern von «Intelligent Design» etwas Respekt entgegengebracht wird. Viele dieser Wissenschaftler sind Christen, welche ernsthaft bemüht sind, auch eine andere Deutung der Fakten zu erwägen. Ihnen wird von den Evolutionsvertretern ihr persönlicher Glaube vorgeworfen – und deswegen die Wissenschaftlichkeit abgesprochen. Dabei ist die Annahme einer rein naturalistischen Entstehung des Lebens genauso unbewiesen wie der Glaube an einen Schöpfer.

Fritz Kurt, Wiedlisbach

### UNCHRISTLICH

Schon lange ärgern wir uns über Artikel, deren Inhalte mit dem wahren Christsein nichts gemein haben. Die Februar Ausgabe lässt das Fass nun überlaufen. Dabei ist es die Aufgabe von «reformiert.», den Glauben an Gott, Jesus Christus und den Heiligen Geist zu stärken. Trotz aller Forschungen über die Entstehung des Lebens: Die Menschen werden nie alles wissen, denn es gibt keinen Anfang und kein Ende, es gibt weder das Kleinste noch das Grösste, die Ewigkeit kennt keine Zeit. Nur Gott weiss alles, die Schöpfung ist sein Werk. Hermann Wyss, Giuseppe und Brigitte Carangelo-Wyss, Biel

### ALARMIEREND

Wissenschaftler verlangen, dass keine Religion als «die einzig Wahre» verkündet wird. Sobald aber in einem Schulbuch («NaturWert») neben der Evolutionslehre noch die Schöpfungsgeschichte gelehrt wird, gibt es einen riesigen Wirbel. Da läuten bei mir alle Alarmglocken. Wären diese «Fachleute» von ihrer Lehre überzeugt, würden sie die Auseinandersetzung mit dem Schöpfungsbericht kaum verhindern. Der Grund ist einfach: Obwohl nur drei Prozent der Evolutionstheorie wissenschaftlich erwiesen sind, wird sie fast allen Menschen von klein auf als Tatsache eingebläut. Gehirnwäsche pur! Wenn eine religiöse Gruppe so an ihren Anhängern handeln würde, wäre eine Sektenhetze vorprogrammiert. Andreas Sommer, Sumiswald

### LEHRREICH

Die Überlegungen zum Sozialdarwinismus sind interessant. Die aktuelle Weltlage ist doch ein glänzendes Beispiel dafür, wohin uns dieses «egoistische Gen» geführt hat: an den Abgrund! Es wäre an der Zeit, die Worte Kropotkins zu bedenken: «Kooperation ist das Wesensprinzip alles Lebendigen!» Wie schön wäre es, wenn wir Christen dieses Prinzip als Erste anwenden würden – und der Evangelikale vom Reformierten, der Baptist vom Methodisten und die Brüder von den Pfingstlern lernten ... Franziska Tschabold, Frutigen

### UNEHRLICH

Beda Stadler glaubt an die Evolution. Damit befindet er sich in guter Gesellschaft mit anderen Wissenschaftlern – etwa mit Sir Arthur Keith, dessen Glaubensbekenntnis so lautet: «Evolution ist unbewiesen und unbeweisbar. Wir glauben nur deshalb daran, weil die einzige Alternative die spezielle Schöpfung ist, und die ist undenkbar.» Der Evolutionsglaube wird so auf die Ebene einer Religion gestellt. Das finde ich eine ehrliche Haltung. Willy Heger, Frutigen

### ANSPRECHEND

Bis jetzt fand ich in «reformiert.» vor allem fromme Berichte, die wenig Kritik zulassen an Kirche und Religion. Im Interview mit Beda Stadler lerne ich nun aber genau jene kritische Meinung kennen, die mich anspricht Auch ich glaube nicht an Wunder, sondern suche sie in der Natur und in den Begegnungen mit meinen Mitmenschen. Bis jetzt habe ich noch nicht erlebt, dass die Kirche oder irgendeine Religion dazu beiträgt, dass die Menschen besser miteinander auskommen. Auch bin ich überzeugt, dass die Welt von einem Gott keinen Frieden erwarten darf, zu dem der Mensch nicht bereit ist. Ingeborg Budde, Wädenswil

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: [redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info) Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Aargau, Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht. Weitere Lesermeinungen im Internet: [www.reformiert.info/aargau](http://www.reformiert.info/aargau)

### AGENDA

#### AUSSTELLUNG

**Nonstop.** Die Lenzburger Ausstellung führt mitten in die rasende Zeitkultur unserer Gegenwart. **6. März bis 29. November**, Zeughausareal Lenzburg. [www.stapferhaus.ch](http://www.stapferhaus.ch). Am **22. März, 11.00**, unterhalten sich im Rahmen der Ausstellung Michael Bärswyl, Zeitforscher, und Daniel Müller-Jentsch, Avenir Suisse, zum Thema «High-speed – warum wir Tempo machen».

#### VERANSTALTUNGEN

Die Veranstaltungen der reformierten Kirchgemeinden im Aargau finden Sie vollständig im Internet: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info), Aargau/Kirchgemeinden.

**Violine und Orgel.** In der Reihe der Brugg-er Abendmusiken spielen Sebastian Bohren, Violine, und Gaudenz Tscharner, Orgel, Musik von Biber, Jordan, Bach, Paganini und Ysaye. **14. März, 20.00**, reformierte Stadtkirche Brugg.

**Sylvia-Michel-Preis.** Anschliessend an den ökumenischen Frauengottesdienst um 17.00 findet die Verleihung des Sylvia-Michel-Preises statt. Der internationale Preis fördert Leitungsfunktionen von Frauen in der Kirche und wird vom Reformierten Weltbund zum ersten Mal verliehen. **8. März, 18.30**, reformierte Stadtkirche Aarau.

**Flöte und Orgel.** Im Rahmen der Aarauer Mittagsmusik spielen Patricia Brogli, Flöte, und Hans Häusermann, Orgel, Werke von Händel, Dubuis, Honegger, Martin, Mendelssohn und Telemann. **8. März, 12.00**, reformierte Stadtkirche Aarau.

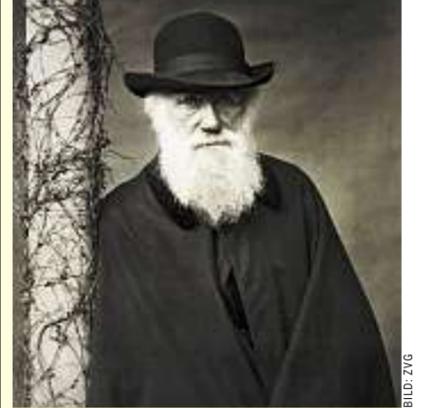
**Gehörlosengottesdienste.** Im März finden folgende Gottesdienste für Gehörlose statt: **7. März, 12.00**, zum Weltgebetstag, reformierte Gehörlosenkirche, Zürich-Oerlikon. **15. März, 14.30**, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau.

**Senioren.** Die Reformierte Landeskirche Aargau bietet im Sommer eine Ferienwoche für Seniorinnen und Senioren an. **17. bis 24. Juni**, Hotel Seegarten-Marina, Spiez. Infos und Anmeldung: Gertrud Burkhard-Bräm, Tel. 056 222 58 71.

#### KURSE

**2-Jahres-Kurs Chorleitung und Orgelspiel.** Wer sich für nebenamtliche Kirchenmusikstellen (Orgelspiel und/oder Chorleitung) qualifizieren möchte, kann **ab Mitte August 2009** den zweijährigen Ausbildungskurs der Kirchenmusikschule Aargau besuchen. Er umfasst theoretische und praktische Fächer: Musiktheorie, Gottesdienstkunde, Gesangbuchkunde, Orgelspiel und Orgelbau, Singleitung, Kantorengesang, Gregorianik und Chorleitung. Auch auf Einzelstimmleitung, Begleitpraxis, Chorpraxis und Kenntnisse neuer Musikstile wird Wert gelegt. Der Unterricht findet jeweils am Samstagvormittag statt. Anmeldeschluss ist der 31. Mai. Der

### TIPP



Charles Darwin begründete die Evolutionstheorie

## Darwin oder nicht?

**AARAU/ Evolution contra Schöpfung?:** Diese Frage steht im Zentrum des Referats und Podiumsgesprächs mit Professor Dr. Hans Dieter Mutschler. Der bekannte deutsche Physiker, Theologe und Philosoph beschäftigt sich seit Jahren mit dem Grenzgebiet zwischen naturwissenschaftlichem und christlichem Weltbild.

Der Anlass «Evolution contra Schöpfung?» wird organisiert vom Reformierten Forum Aarau. Er findet am 19. März um 20 Uhr in der Zinne neben der reformierten Stadtkirche Aarau statt.

Vorkurs findet am **9. und 23. Mai** statt. Anmeldetermin für den Vorkurs ist der 31. März. Informationen und Anmeldung: Veronika Kühnis, Tel. 056 441 21 36, [v.kuehnis@bluewin.ch](mailto:v.kuehnis@bluewin.ch), [www.kmsa.ch](http://www.kmsa.ch)

#### RADIO UND TV

**Missbrauchte Götter.** Anders als Katholiken und Lutheraner lehnte es der gestrenge Johannes Calvin aus theologischen Gründen ab, Gott in Bildern darzustellen. Auch im Islam wird die Einmaligkeit Allahs unter anderem durch ein Bilderverbot unterstrichen. In der Tat sind Gottesbilder immer auch und vor allem Menschenbilder. Nach Ansicht des renommierten Theologen Friedrich Wilhelm Graf überlagern im christlichen Abendland die vielen Gottesbilder immer wieder den einen Gott. **1. März, 8.30, DRS 2**

**Abschaffung der Religion?** Vor Kurzem noch kam der oft naturwissenschaftlich begründete Atheismus aus dem sogenannten Ostblock. Heute meldet er sich mit ähnlichen Argumenten aus dem Westen: Religion sei schädlich, heisst es da; religiöse Erziehung sei gar Kindesmissbrauch. Das will Richard Schröder, Philosoph, Theologe und ehemaliger Politiker, so nicht stehen lassen. In seinem Buch «Abschaffung der Religion?» geht er der Frage nach, was passiert, wenn die Evolutionstheorie auf die Ebene der Weltanschauung gehoben wird oder die Hirnforschung das Menschenbild bestimmt. **15. März, 8.30, DRS 2**

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Redaktion:** Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich)

**Blattmacher:** Martin Lehmann

**Layout:** Nicole Huber

**Korrektur:** Yvonne Schär

**Auflage:** 710 000 Exemplare

### reformiert. Aargau

**Beglaubigte Auflage:** 83 000 Exemplare

**Aktuelle Auflage:** 100 400 Exemplare

**Herausgeberin:** Reformierte Landeskirche Aargau

**Herausgeberkommission:** Urs Karlen, Präsident

**Redaktion:** Annegret Ruoff, Storchengasse 15, 5200 Brugg

Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71 [annegret.ruoff@reformiert.info](mailto:annegret.ruoff@reformiert.info)

**Redaktionelle Mitarbeit:** Margrit Beck, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach

**Verlagsleitung:** Sigwin Sprenger, Tel. 056 444 20 78 Fax 056 444 20 71 [sigwin.sprenger@reformiert.info](mailto:sigwin.sprenger@reformiert.info)

**Sekretariat:** Barbara Wegmüller, Storchengasse 15, 5200 Brugg Tel. 056 444 20 70, Fax 056 44 20 71 [barbara.wegmueller@reformiert.info](mailto:barbara.wegmueller@reformiert.info)

**Adressänderungen:** Bei der eigenen Kirchgemeinde

**Inserate:** Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30 Fax 044 268 50 09 [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

**Inserateschluss 4/09:** 9. März

**Druck:** Ringier Print AG Adligenswil



### TIPPS



Hellsichtig: Loosli



Fair: EvB



Im Bann der Sonne



Witziges aus dem Kirchenalltag

#### BUCHTIPP (1)

### ALS SCHWEIZER UND DEMOKRAT

Der sechste Band der Carl-Albert-Loosli-Werkausgabe heisst «Judenhetze» und versammelt Looslis Schriften zum Judentum. Bereits 1927 warnte Loosli «aus Gewissens- und Bürgerpflicht» vor dem Antisemitismus. Später engagierte er sich für Flüchtlinge und nahm für ein offenes Asylrecht Stellung.

**C.A. LOOSLI:** Judenhetze. Herausgegeben von Fredi Lerch und Erwin Marti. Rotpunktverlag, Zürich 2008, Fr. 56.–

#### BUCHTIPP (2)

### EIN STÜCK ZEITGESCHICHTE

Seit 1968 setzt sich die Entwicklungspolitische Organisation Erklärung von Bern (EvB) für ein besseres Verständnis der Länder des Südens, für nachhaltige Entwicklung und fairen Handel («Jute statt Plastik») ein. Drei Mitglieder der ersten Stunde erzählen in diesem Buch, wie alles begann.

**ANNE-MARIE HOLENSTEIN / REGULA RENSCHLER / RUDOLF STRAHM:** Entwicklung heisst Befreiung. Erinnerungen an die Pionierzeit der Erklärung von Bern. Chronos-Verlag, Zürich 2008, Fr. 36.–

#### BUCHTIPP (3)

### BIOGRAFIE DER SONNE

Dieter Hildebrandt geht im Buch «Die Sonne – Biografie unseres Sterns» der Frage nach, wie die Sonne die Kulturgeschichte über Jahrtausende prägte. Dabei steht die Beziehung des Menschen zur Sonne im Zentrum. Der Autor hält der ersten Stunde erzählen in dieser Biografie über den Kauf einer Kaffeemaschine.

**DIETER HILDEBRANDT:** Die Sonne. Biografie unseres Sterns. Hanser, 2008, 390 Seiten, Fr. 45.50.

#### BUCHTIPP (4)

### KOLUMNEN EINES PFARRERS

«Das jüngste Gerücht» ist eine Sammlung von Kolumnen, die zwischen 2006 und 2009 im Berner «saemann» erschienen sind. Geschrieben hat sie der 2007 verstorbene Pfarrer Hans Rudolf Helbling. Erzählt wird etwa von den ewigen Debatten der Kirchenpflege über den Kauf einer Kaffeemaschine.

**HULDRYCH BARTH-AB:** Das jüngste Gerücht. Satirisches über Gottes Bodenpersonal. Zytlogge-Verlag, 2009, 103 Seiten, Fr. 22.–



Eric Baumann will leben. Doch nun ist der in Schach gehaltene Hirntumor wieder ausgebrochen.

# Einen Sommer noch – trotz Hirntumor

**KREBS/ Eric Baumann lebt seit vier Jahren mit der Diagnose Glioblastom. Sein Buch darüber geht unter die Haut.**

«Ich bin einfach dankbar, noch hier zu sein», sagt Eric Baumann, 38-jährig, Wirtschaftsjournalist beim «Tages-Anzeiger». Selbstverständlich ist das nicht. Denn er leidet an einem Hirntumor. Sein Glioblastom ist «das Entfemte, der Tyrannosaurus Rex der Hirntumor-Sippe», schreibt der Journalist in seinem Buch «Einen Sommer noch. Mein Leben mit der Diagnose Hirntumor». In die Stufe vier teilt die Weltgesundheitsorganisation diesen Krebs ein. Es gibt keinen Tumor, der schneller wächst. «Spitalintern nennen wir solche Leute «arme Sau», sagte ihm ein Pfleger Ende 2004, als die Diagnose feststand. In der Regel sterben Betroffene innerhalb eines Jahres.

**LEBEN.** Doch Eric Baumann wollte leben. Aus dem einen Sommer, den er sich herbeigesehnt hatte, sind vier geworden. Nun hofft er auf einen fünften. Seine Karten standen gut, als sein Buch im November erschien. Operation, Bestrahlung und Chemotherapie hatten den Tumor

in Schach gehalten. Doch nun meldete der Krebs sich mit aller Härte zurück. Vor drei Monaten musste Eric Baumann zum zweiten Mal operiert werden. Dieses Mal ist der Tumor aggressiver und schon nach drei Wochen nachgewachsen. «Der Dezember war ganz furchtbar», erzählt der keck dreinblickende Mann mit den wachen Augen. Eine neue Chemotherapie gibt ihm Hoffnung.

**TOD.** Ansehen tut man ihm nichts – ausser der Narbe, die sich im Halbrund übers linke Ohr zieht. Dieser erfrischend offene und positive junge Mensch soll dem Tod so nahe sein?

Vielleicht sind es sein Lebenswille, sein Humor und seine Lebenslust, die ihn so weit getragen haben. Lange berichtete er im «Magazin» über seine Krankheit. Auch die Kolumnen atmeten diesen positiven Geist, wie sein Buch. «Viele Menschen sagten mir, es habe ihnen Mut gemacht.» Ihm selber hat das Schreiben geholfen, alles zu verarbeiten. Eric Baumann hat sein Schicksal akzeptiert.

**SPIRITUELL.** «Gläubig bin ich nicht, eher spirituell. Ich glaube, dass da mehr ist, und dass es zwischen Himmel und Erde Dinge gibt, die unseren Menschenverstand übersteigen.» Nach der ersten Operation erschien ihm im Traum seine verstorbene Mutter. «Sie warf mich zurück ins Leben. «Wir werden uns treffen», sagte sie zu mir.»

Vor dem Tod hat er keine Angst. «Wenn ich tot bin, bin ich tot. Es ist tröstlich, Zeichen zu haben, dass es danach weitergeht und man geliebte Menschen im Himmel wieder trifft. Das Jenseits ist bestimmt etwas Schönes.» Nur das Sterben, davor fürchtet er sich. Und dass er seine geliebte Freundin alleine zurücklassen müsse. «Die Chance, dass wir zusammen alt werden, ist sehr klein.»

**LIEBE.** Rückblickend sagt Eric Baumann: «Die Krankheit hat mir auch etwas gebracht. Sie hat mich reifer gemacht. Ich bin mir jetzt wirklich bewusst, welches Wunder das Leben ist. Und die Liebe.»

DANIELA SCHWEGLER

**GRETCHENFRAGE**



MARTHE GOSTELI, 91, ist Gründerin und Stiftungspräsidentin des Schweizerischen Frauenarchivs in Worblaufen. Am 8. März ist Internationaler Tag der Frau.

## «Echter Glaube zeigt sich im Alltag»

**Wie haben Sies mit der Religion, Marthe Gosteli?**

Ich bin christlich erzogen worden und habe eine evangelische Schule besucht. Ich erinnere mich auch, dass wir als Kinder oft «z Predigt» gingen und ich neue Kleider immer zuerst am Sonntag für den Gottesdienst anziehen durfte. Heute gehe ich aber nur noch sehr selten in die Kirche. Aber geprägt hat mich der Glaube schon.

**Wo spüren Sie das?**

Ich versuche immer, mein Leben so zu gestalten, dass es mit meinem christlichen Glauben übereinstimmt. Ich bin auf einem grossen Bauernhof aufgewachsen, und meine Eltern sagten immer: Echter Glaube zeigt sich im Alltag. Danach lebten sie. Und danach lebe auch ich.

**In Ihrem Archiv hat es auch viele Dokumente kirchlicher Frauenorganisationen. Was waren die Motive dieser Frauen, sich für andere Menschen einzusetzen?**

Viele wollten einfach Samariterdienste leisten, was natürlich – aus heutiger Sicht – kompletter Unsinn ist. Frauen sollen sich und ihre Sicht einbringen. Das ist Feminismus! Das heisst auch: nicht immer alles ausbügeln, was Männer vorher «verhachtelt» haben!

**Vor fünfzig Jahren haben die Schweizer das Frauenstimmrecht ein erstes Mal abgelehnt. Welche Rolle spielten die Kirchen im Kampf um die Gleichstellung der Frau?**

Einerseits waren sie Vorreiterinnen – sie führten ja das Stimmrecht für Frauen bereits in den Vierzigerjahren ein –, andererseits haben sie gebremst: Mit Argumenten aus der Bibel versuchten immer wieder verschiedenste Leute, die Gleichstellung von Mann und Frau zu verhindern. «Die Frau sei dem Mann untertan»: So geht das nicht!

**Gleichberechtigung von Mann und Frau war ihr Lebensthema. Was ist noch zu tun, damit Gerechtigkeit überall möglich ist?**

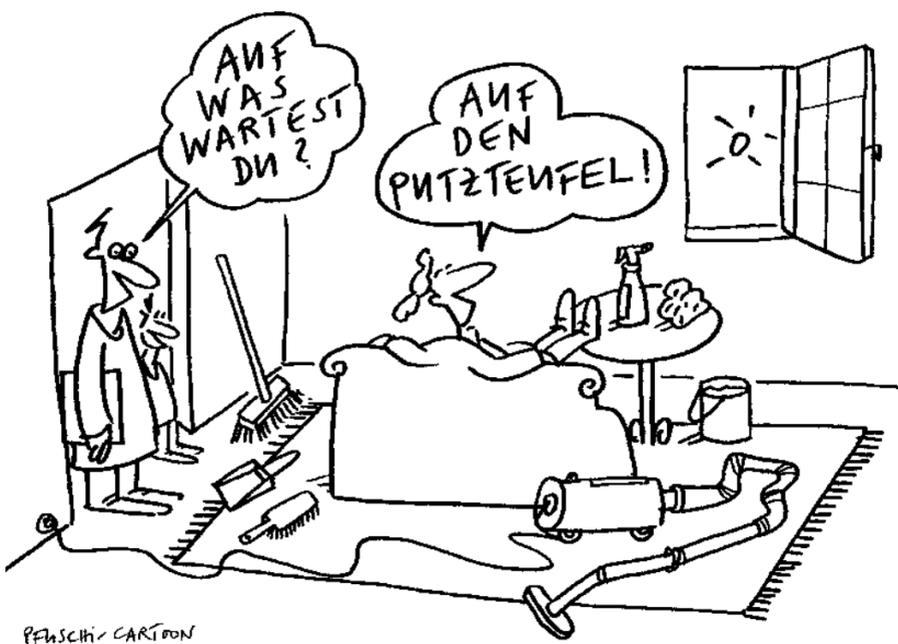
Wir müssen uns einander zuhören. Wir müssen uns in den anderen hineinfinden. Auch wenn er oder sie völlig andere politische Ansichten oder einen anderen Glauben hat. **INTERVIEW: RITA JOST**

### Überleben mit Krebs

Eric Baumann hat seine Erlebnisse mit der Krankheit in einem berührenden Buch verarbeitet. «Viele Menschen sagten mir, es habe ihnen Mut gemacht. Das freut mich sehr.»

**ERIC BAUMANN:** Einen Sommer noch. Mein Leben mit der Diagnose Hirntumor. Lübbe-Verlag, Bergisch Gladbach 2008, 267 Seiten, Fr. 32.90

**CARTOON**

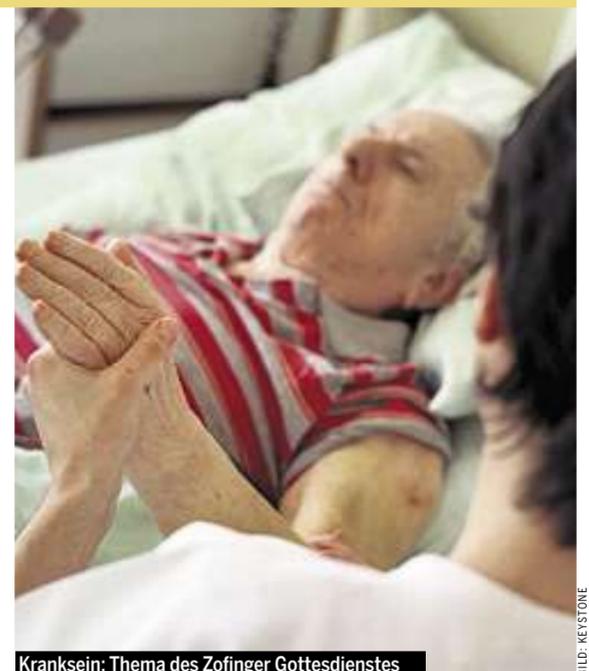


**VERANSTALTUNGSHINWEIS**

**TAG DER KRANKEN ZOFINGER GOTTESDIENST IM FERNSEHEN**

Das Schweizer Fernsehen überträgt auf SF 1 live drei öffentliche Gottesdienste aus Zofingen. Ausgestrahlt werden sie im Rahmen der Sendung «Sternstunde Religion». Der erste Gottesdienst findet am 1. März, dem Tag der Kranken, statt und wird von den Pfarrerinnen Ruth Kremer-Bieri und Christina Soland sowie Pfarrer Burkhard Kremer geleitet. Musikalisch umrahmt wird der Gottesdienst von Barbara Bättig-Kipfer, Harfe, und Jürg Bättig, Orgel.

**DER GOTTESDIENST** in der Stadtkirche Zofingen startet um 9.30 Uhr mit dem Einsingen. Die Liveübertragung findet von 10 bis 10.45 Uhr statt. Eine Wiederholung ist am Dienstag, 3. März, um 11 Uhr auf Kanal SF info zu sehen. Ausgestrahlt wird der Gottesdienst auch am 15. März, um 9.30 Uhr, im ZDF.



Kranksein: Thema des Zofinger Gottesdienstes

BILD: KEVSTONE